

Sammelband

PL
91





4.

m

Dd 5221

Der
durch vieles Unglück
glücklich gewordene

Verliebte,

In

Sechs curieusem
Begebenheiten

Ehemahls in Französischer
Sprache beschrieben

Von

D. A.

Jetzt aber
Ins Deutsche übersezet.

Gedruckt 1721.

Der
Hilff der
Gottlichen
Gnaden

Wunder

zu
Gottes
Gnaden

Wunder
in
Gottes

Wunder

Wunder
in
Gottes

Wunder





Geehrtester Leser.

Die Roman-Schreiber haben es bey den jetzigen Zeiten so weit gebracht, daß man ihre Geschichte unter die Rotomondaten und erdichtete Wahrheiten zu zehlen pflegt: ja weñ auch etwas wahres darunter verborgen, so sey es doch dergestalt versteckt, daß man das Gold von dem Zusatz wenig oder gar nicht unter-

terscheiden könne. Dahero
 wird es mich nicht befremb-
 den, wenn man gegenwärti-
 ges Tractätgen bey dem er-
 sten Anblick unter die
 Schrifften von besagten
 Schrot und Korn zehlen
 solte. Dessen ungeachtet
 aber kan ich mich nicht ent-
 brechen, den Geehrtesten
 Leser / welchem diese weni-
 ge Bogen von ohngefehr in
 die Hände gerathen solten/
 zu benachrichtigen, daß sie
 von einer ganz andern Be-
 schaffenheit seyn. Denn es
 würde im Fall der Noth-
 wendigkeit an solchen Per-
 sonen

sonen nicht ermangeln, welche von allen denen hierinnen enthaltenen Begebenheiten ein glaubwürdiges Zeugniß würden ablegen können, und eben diese sinds, welche mich ersuchet, die Avanturen des Dom Antonio unter dem Tit. der durch vieles Unglück glücklich gewordene Verliebte ins Teutsche zu übersetzen. Unterdessen werde ich mir es gefallen lassen, daß ein jeder von diesen Begebenheiten gedencken und urtheilen möge, was er wolle, indem ich nicht fähig bin, denen Lesern von so verschiedenen

dener

dener Art, die von denen Ro-
mans vorgefaßte Meinung
zu benehmen. Nichts desto
weniger habe die Hoffnung,
daß dem Geehrtesten Le-
ser meine Bemühung ihn
zu vergnügen nicht mißfallen
werde, wenn ich auch schon
denenluper-flugen Subtilicri-
briaccuratifacibus darmit
nicht durchgängig gefallen
möchte, mit welchen ich zwar
mich in keinen nichts-würdi-
gen Feder-Krieg einzulassen
gesonnen. Adieu.

Er



Erste Begebenheit.

Dom Antonio wurde seiner Charge erlassen / deswegen er nach Hause reisete / unterwegs aber ausgeplündert wurde / dadurch er zu einer unverhofften Courtoisie gelangete / welche vor ihn so favorable war / daß er sich wieder equipiren kunte / und seinem Stande gemäß bey den Seinigen glücklich ankam.

Es ist eine Sache in der Welt der Veränderung und Unruhe unterworfen / so ist es wahrhaftig der Krieg, und derjenige Mensch, so in demselben suchet sein Glück zu machen. Jener wird durch seine Tapfferkeit und Wohl-

Wohlverhalten zu den vornehmsten Chargen erhaben; dieser aber wegen seiner süßlen Conduite degradirer; jener gewinnet etwas, dieser hingegen setzet das Seinige dabey zu. Wo mirs erlaubet ist eine Comparaison zu machen, so wolte ich sagen, daß der Krieg bey nahe dem Meer gleich komme, als welches, wenn der Wind darüber streichet, niemahls stille, vielmehr mit unruhigen Wellen immerzu bedecket ist. Und gesetzt auch, daß Windstillen auf dem Meer nichts neues sind / so propheceyen sich doch die Schiffer nicht viel gutes davon, indem sie dafür halten, daß auf eine große Wind = Stille ein großer Sturm erfolge. Dieses traff bey dem Dom Antonio redlich ein, der sich zwar keines Unglücks besorgete, sondern der festen Meinung war / die sanfte Glücks = Winde würden ihn beständig anwehen / sich aber schrecklich betrogen fand; wie aus der folgenden Begebenheit deutlich genug zu ersehen ist.

Es ergieng einmahls an alle Spanische Officiers eine Königliche Ordre, daß

daß ein jedweder sich bey seiner Guarni-
son einfinden solte. Dom Antonio, so
sich verbunden erachtete der Königl. Or-
dre zu pariren, verließ seine Geburths-
Stadt, allwo er sich eine Zeitlang aufge-
halten und reisete wiederum nach Civi-
ta-Rodrigo (denn so hieß der Ort, in wel-
chem sein Regiment zur Besatzung lag)
Als er daselbst, wiewohl etwas zu spath,
angekommen war, ließ ihn der Oberste
noch diesen Abend nach seiner Ankunfts-
suchen und vormelden / daß er seiner
Charge entsetzet sey/dieweil er von seiner
Compagnie nicht alleine gar zu lange ab-
wesend gewesen, sondern weil auch über
dies seine Soldaten von dem Commissair
nachdem er die Musterung passiret, in
sehr schlechten Stände wären befunden
worden (welches letztere die vornehmste
Ursach seines Unglücks war) aber, was
fragte Dom Antonio darnach, der zu
Hause bey dem Seinigen plaisirlich und
nach Wunsche, ohne sich in Kriegs-Diena-
ste zu begeben, leben konte. Demnach
wurde er schlüssig nach Balent zu ge-
hen, weßwegen er sich den Abend vor sei-

ner Abreise mit seinen besten Freunden zu guter Letzt noch einmahl lustig machte, und nachdem er von ihnen Abschied genommen, reifete er den andern Tag gerades Weges nach Valenz zu. Dom Antonio war kaum mit seinem Knechte vor die Thore der Stadt Civita-Rodrigo gekommen, als er einige Cavalliers antrass, welche ihm anfangs die ehrlichsten Leute zu seyn schienen, in der That aber die ärgsten Strassen-Räuber waren. Diese Schnapp-Nähne kunten sich anfänglich dergestalt verstellen, und so künstlich ihr Handwerk verbergen, daß sich Dom Antonio glücklich schätzete / eine so werthe Compagnie angetroffen zu haben. Man redete von lauter honöten Dingen, und die Discourse, so aufs Tapet kamen, waren höflich und erbaulich. Sie bezeigten sich gegen dem Dom Antonio überaus freundlich und dienstwillig, sie trugen ihm im Fall der Noth ihren Beystand an, und bathen ihn, zu erlauben, daß sie sich mit ihm conjungiren, und miteinander reisen möchten. Indem dieser Vorschlag mit der größten Zufriedenheit

benheit angenommen wurde, setzten die Räuber ihre Reise mit Dom Antonio fort, des Vorhabens ihn auszuscheelen und zu berauben, weil solches Zeit und Ort gar wohl zuließ, und seine mit einem solchen mal honöten propos schwangergehende Reise. Gesehrten glaubten, daß er als ein junger ansehnlicher Cavalier mit Gelde nicht schlecht müste versehen seyn. Inmittelst kamen sie, (ich weiß nicht wie?) zu reden vom Gebeth, welches ein jeder unter ihnen Abends und Morgens zu sprechen gewohnet wäre; wie denn die Reisenden mit unterschiedlichen Discoursen sich zu unterhalten pflegen. Solcher gestalt fieng einer von den dreyen Räubern das Wort auf, und fragte den Don Antonio, was er vom Gebeth hielte: Mein Herr, sagte er, weil ihr iezo auf der Reise begriffen seyd / mein, saget mir doch, was betet ihr vor Gebethe? Mein Herr, versetzte Dom Antonio, ich werde euch sagen: Mein Gebeth ist nicht lang, sondern ich habe die gute Gewohnheit allemahl ein Vater Unser und Ave Maria zu sprechen, und

nechst diesem dem H. Antonio mich zu
 befehlen, daß es ihm gefallen möchte, mir
 die Gnade zu erweisen, und mich auf den
 Abend bey meiner Ankunfft im Wirths-
 Hause ein gut Logis finden zu lassen. Und
 ich kan euch versichern, daß ohngeachtet
 dieses Gebeth kurz ist, ich dennoch davon
 so gute Wirkung gespüret, daß ich sehr
 grosser Gefahr, in welcher so wohl mein
 Leben, als mein Vermögen vielmahls
 gestanden, glücklich entkommen bin.
 Welches verursacht, daß ich glaube/ der
 H. Antonius, dem dieses Gebeth zu Eh-
 ren geschicht, sey mein Patron, sintemahl
 er mich in so grosser Gefahr erhalten,
 und mich hernachmahls ein gut Logi-
 ment finden lassen. Also bin ich sehr ac-
 curat, dieses Gebeth allemahl vor meiner
 Abreise zu sprechen/ und glaubte eine
 grosse Sünde zu begehen, wenn ich das-
 selbe einen Tag andächtig zu bethen un-
 terlassen solte. Wir wollens sehen, sprach
 einer von den Räubern zu seinen Came-
 raden, ob es dir auf dieses mahl helfen
 wird; denn was mich anbelanget, führe

er fort; werde ich nicht ermangeln mein bestes zu thun, daß du dich mit vielem Gelde beschweret, nicht mögest zur Ruhe begeben. Nachdem besagter massen ihr Vorhaben feste gesetzt war, kamen sie ohngefehr bey einem wohl-verborgenen und von der Natur mit vielen Bäumen besetzten Ort an, allwo man über einen kleinen Fluß, so nicht gar leicht zu passiren, setzen mußte. Wie man nun einen solchen Platz erreicht, der zu dem Vorhaben unserer dreyen Räuber nicht un bequem war; also schritten sie balde zum Werck (ergrieffen sie diese Gelegenheit) und bemächtigten sich des guten Dom Antonio, der eines solchen räuberischen und schelmischen Zuspruchs von seinen Herren Reise-Cameraden nicht vermuthend war, als welche ihn so gar geschwinde überfielen/ daß er weder sich salviren noch in einen Defension-Stand setzen kunte. Da erkante erst Dom Antonio seine Reise-Gesehrten, und mußte sich von ihnen bis aufs Hembbe außscheelen lassen, so gar unbarmherzig verfahren sie mit ihm. Nach geschעהener Verant-

bung ritten diese 3. Cavaliers ihren Weg,
 und gaben dem bisz aufs Nembde ausge-
 zogenen Dom Antonio zu verstehen, wie
 er es vor eine grosse Gnade zu erkennen
 hätte/ daß sie ihm das Leben geschenetet,
 und könnte er sich nun wenden wohin er
 wolte, und dasjenige Logis suchen, wel-
 ches ihm der H. Antonius würde schon
 bestellet haben. Was sie aber anbelanga-
 te, so gedächten sie durch Hülffe des Gel-
 des, so sie ihm abgenommen, ein gutes
 Logiment zu bekommen. So mußte sich
 demnach Dom Antonio in dem aller mi-
 serablesten Zustand sehen, indem er seiner
 Equipage, wie auch seiner Warschafft
 beraubet, und von seinem Knecht verlass-
 en war, welcher ungetreue Bösewicht/
 da man seinen Herrn angrieff, ihn nicht
 alleinz nicht defendirte/ sondern auch den
 Ausdriß als eine erßseige Memme spie-
 lete. Das Wetter war damahls auffer-
 ordentlich ungestimm und beschwerlich
 wegen des Regens und der kalten Lufft,
 und was das aller schlimmste, so hatte dieser
 Aermste weder Schuhe an seinen Füßen
 noch einen Hut auf dem Kopff, mit ei-
 nem

sein Wort, sein ganzer Habit bestunde in einem einzigen Hemde, zu welchem Unglück noch dieses kam, daß man in selbiger ganzen Gegend kein einziges Haus sahe, allwo er hätte trocken stehen können, indem der Krieg alles ruinirt hatte. Hier stehet der unglückliche und höchst geplagte Mensch, und weiß nicht, wie er sich rathe oder helfen soll. Jedemach gab die eufferste Noth seinen Füßen gleichsam Flügel, und brachte ihn zu dem Entschluß, daß er an statt die Nacht hier zuzubringen über das freye Feld weit lieber lauffen und sein möglichstes thun wolte, ob er nicht eine kleine Stadt erreichen möchte, in der Hoffnung jemanden darinnen anzutreffen, der ihn etwan kennete, und in seinem Elend succurrirte. Darnenhero ließ er seine Füße tapffer arbeiten, und ließ was er nur kunte. Alleine mie aller seiner Mühe vermochte er nicht dahin zu bringen, dasjenige Städtel dessen er ansichtig wurde, zu rechter Zeit zu erreichen, die Thore waren bey seiner Ankunfft schon geschlossen. Er thate zwar zu unterschiedlichen mahlen eine

Tour um die Mauern, zu sehen, ob er etwa ein Loch finden möchte, dadurch er Friecken/ oder eine Lücke in der Mauer/ Darüber er klettern könnte. Aber der gute Dom Antonio hätte müssen lange suchen ein dergleichen Schlupf-Loch zu finden, indem die ganze Mauer in so guten Stande war, daß auch nicht eine Raze in die Stadt hätte kommen können. Als er sich nun auf solche Weise vergeblich bemühet, wünschte er zum wenigsten einen Ort zu finden, da er könnte trocken und sicher vor dem Regen sitzen, und indem er also seine Augen überall herumwarff/ erblicket er auf dem Wall ein Haus von vortreflichen Ansehen, welches einen verborgenen Ausgang hatte, so der Gegend, da er sich befand gerade gegen über war. Hier auf nahete er sich der Thür desselbigen verborgenen Ausgangs, und setzte sich daselbst so gut als er konnte, wiewohl höchst-bekümmert und traurig, nieder. Denn da man zu derselben Zeit die längsten Nächte hatte, und über dieses unser verunglückte Dom Antonio

106.

wegen des kalten Regens und so lange erlittenen Hungers mehr todt als lebendig war, so kunte er sich leicht die Rechnung machen, daß woserne ihm der Himmel nicht; wunderbahrlliche Hülffe zuschickte, daß das andere Ubel das erstere weit übertreffen, und er sein elendes Leben/ welches er noch als eine Beute davon gebracht, in dieser Nacht jämmerlich aufgeben würde. Hier kan man ein Muster eines unglückseligen Menschen sehen. Der vor wenig Stunden mit einer schönen Equipage versehen war, und un allen einen Überfluß hatte, ist izo miserabler als der ärmste Bettler, und liegt da für einer Thür fast wie er auf die Welt gekommen von Frost und Hunger elendiglich geplaget. So machts das falsche Glück, wenn wir meinen, es habe sich mit uns noch so vest verbunden / so kehret es uns den Rücken und braucht uns statt einem Ball, welcher desto schwerer niederfällt, ie höher er geworffen wird. Wie gleng es aber indessen seinem Knecht & Dieser Ehr- vergessene, so bey seinem Herrn gehalten wie der Haase bey der

Trommel, und sich eben in diese Stadt noch zu guter Zeit salvirt, ließ sich recht wohl seyn, und war froh, daß er so glücklich davon gewischet. Er machte sich bey einem Glas Wein brave lustig, und nachdem er seinen Wanst gefüllet, legte er sich nach Bequemlichkeit zu Bette, ohne sich um seinen Herrn im geringsten zu bekümmern, als welcher auf gedachter Thür-Schwelle gleich denen von Dächern fallenden Schloßen vor unerträglicher Masse und Kälte in die Höhe sprang, indem er zu der allernächstun Zeit sich allda befand. Nichts desto weniger hatte dieser Arme zu dem Himmel das zuversichtliche Vertrauen, er werde ihn in seinem Elende nicht verderben lassen. Und ob er wohl mit den Zähnen klapperte, als ein Affe, der Nüsse aufbeißt und immer nach einander Coloraturen macht, welche diejenigen so von Schrecken eingenommen, pflegen abzusingen: so unterließ er doch nicht sein gewöhnliches Gebet zu thun, und ermüdete nicht selbiges wohl 100. mahl zu wiederholen. Indem er nun
eine

eine solche traurige und zitternde Nacht-
Musik machte, so ereignete sich eine son-
derliche und vor ihm sehr glückliche Be-
gebenheit, so ihm ungemein zustatten
kam.

Es hatte der Marquis de N. mit einer
gewissen jungen Wittwe ein heimlich Lie-
bes-Verständniß, und war eben den
Tag, da es unserm Dom Antonio so un-
glücklich ergieng / in die Stadt gekom-
men, um sich mit seiner Schönen, welche
Er herzlich liebete, zu divertiren, zu dem
Ende er vor sich und seine Maitresse ein
Bad und herrliches Nachtmahl zu be-
reiten lassen, daß nach Genießung dersel-
ben der Dank sollte angehen, und ihre
beiderseits Augen desto mehr Krafft be-
kommen möchten ihre verliebten Be-
gierden recht hitzig zu machen. Allein,
wie sich der Mensch offte was vornimmt,
keinesweges aber solches anzuführen
vermag: also geschah es, daß eben die-
ser Marquis in Angelegenheiten von gros-
ser Wichtigkeit aus der Stadt zu reisen
und Ordre zu geben sich so verbunden,
als genöthiget befande / da er mit dem
A 7 groß

größten Unwillen und Verdruß sein zubereitetes Bad nebst der herrlichen Mahlzeit, und was ihm am schweresten ankam sein allerliebstes Frauenzimmer, ohne sich mit ihr lustig zu machen verlasen mußte, das junge und frische Wittweibgen aber sich ihrer Vergnügung, welcher theilhaftig zu werden sie gewiß vermeinet / gleichfalls beraubet sehen. Was aber zu thun? sie mußten sich geduldig drein ergeben/ und eine andere bequemere und favorablere Zeit erwarten, den süßen Liebes-Nectar zu genießen; jedoch resolvirte sie sich ihren Kummer etwas leichter zu machen, und das bereitete Bad alleine zugebrauchen, hernachmals die Abend-Mahlzeit einzunehmen/ und endlich sich zur Ruhe zu begeben. Was man beschloffen, geschah auch alsobald. Denn da man alles was zum Bade gehöret/ fertig und bereitet hatte, so war nichts mehr übrig / als daß sie hinab stiege/ und sich dessen bedienete. Sie hatte aber kaum einen Fuß ins Bad gesetzt, da sie das Winseln und Zähnklappen unsers nothleidenden Dom

An-

Antonio hörte, so gar sehr schnatterte er mit den Zähnen, daß sie nicht anders gedachte, es wäre ein Storch. Dieses wunderliche Getöse machte sie ganz bekümmert/ daß sie so fort ihrer Kammerjungfer Befehl ertheilte, sie sollte gehen oben über die Mauer zuschauen, was da sey. Diese war alsobald bereit, den Befehl ihrer Frauen zu vollziehen, und nachdem sie unsern armen verunglückten wahrgenommen / erkündigte sie sich, wer er wäre, was er da machte, und wie er daher gekommen? Auf welche Fragen er nicht nur vollkommenen Bericht gab, sondern auch demüthigst bathe, man möchte ihm doch in seinen größten Elend zu Hülffe kommen / und etwas von alten Kleidern zuwerffen, daß er seine Blöße bedecken könnte. Das gute Mägdgen, gerühret von Mitleiden gegen den Armensten hinterbrachte, diese seltsame Begebenheit ihrer Frauen aufs beste, welche nicht weniger durch die Erzählung von dem Unglück dieses miserablen Menschen empfindlich war, als ihre Kammerjungfer, ja so nahe gieng es ihr, daß sie befohl die Pforte zu eröffnen, und wenn sie

sie

sie ihm einem Mantel über die Schul-
 tern geworffen, ihn in das Vorgemach
 des Bade - Zimmers ganz sachte einzu-
 lassen, damit er könnte aufdauen und ein
 wenig wieder zu Kräften kommen, wel-
 ches Christliche Werck von der mitlei-
 denden Kammer Jungfer augenblicklich
 vollzogen wurde. Aber, wie erstaunete
 nicht diese schöne Thür-Hüterin, als sie
 einen so wohl gebildeten und ansehnliche
 Menschen vor sich sahe? Welches sie be-
 woge, ihn mit Bezeugung einiger Höf-
 lichkeit aufzunehmen, und so gleich hin-
 zugehen die Beschaffenheit seiner Person
 ihrer Frauen zuberichten. Wie sie aber
 durch solchen Bericht noch empfindli-
 gerühret wurde: also machte sie sich bald
 aus dem Bade, ihren unglückseligen Gast
 solches überlassende, damit sie ihm das
 Leben, so er fast auf die Heilfte verlohren,
 möchte wiedererben. Der erstarrte
 und halb - todte Dom Antonio weigerte
 sich zwar anfangs, eine solche Gnade, wel-
 cher er doch höchst bedürfftig war/ anzu-
 nehmen/ jedoch der officers auf ihn drin-
 gende Befehl und seine selbst eiaene
 Noth

Noth, wegen welcher er die angebothene Gürtigkeit nicht ausschlagen kunte, brachten es dahin, daß er an statt des Marquises in dem Bad Platz nahm. Die Liebe, so dieses Werck führte, bemühet sich, die letzte Hand anzulegen, indem so wohl der Frauen als ihrer Bedienten die Augen nach und nach eröffnet wurden. Denn sie fanden an ihm einen solchen Menschen, wie sie ihn gerne haben wolten, sowohl was die Geschicklichkeit des Leibes, als die Scharffsinnigkeit des Verstandes anbelanget. Dahero giengen sie mit einander zu Rathe, und wurden einig/ ihm eine vollkommene Gnade wiederfahren zu lassen/ ich meine/ zu der Tafel einzuladen. Sie lieffen ihn demnach in das Zimmer kommen, wo man Tafel halten wolte, und indem sie ihm mit überaus verpflichteten Worten empfiengen, gaben sie ihm zu vernehmen, daß wie das Mitleiden wegen seines erlittenen Unglücks sie hätte dahin bewogen, ihn in ihr Haus aufzunehmen, sie vermöge dieser Commiseration gleicher gestalt verbunden wären, ihn die Abend- Mahlzeit mit genieffen zu lassen.

lassen. Also wiesen sie ihm bey der Tafel einen Platz an, und munterten ihn auf, brave zu essen, und den Hunger zu vertreiben, wie er allbereit die Kälte vertrieben hätte. Eine solche grosse Gnade nahm er mit unterthänigem Dank an, und ließ sich nicht lange bitten, tapffer mit den Knechten zu arbeiten, und eine gute Mahlzeit zu thun, denn sein Magen war ziemlich leer. Inmittelst unterließ er auch nicht seine Schuldigkeit, mit einem artigen Discours sein Frauenzimmer zu unterhalten, und schätzte sich glücklich eine solche schöne und gute Begebenheit erwartet zu haben, ungeachtet er noch nicht wuste, daß er sein Glück in diesem Hause vollkommen machen würde. Unterdessen gedachte die verliebte Frau Wlirhin mehr aufs zukünftige als aufs gegenwärtige, und da sie sahe, daß ihr erfroher und hungeriger Gast sich in etwas wieder erhohlet, so zweifelte sie gar nicht, daß er Krafft und Muth genug hätte, ihr in demjenigen genug zu thun, was sie von ihm wünschte. : Denn da ihr Galant dasjenige in ihre Wechsel-
Dank

Banc nicht eingeliefert, was er schuldig gewesen, so sollte unser Dom Antonio den erlittenen Verlust ersetzen, und das Capital samt dem Interesse einbringen. Alleine, ihr Furcht war sehr groß, sie suffzete, und durffte ihre Pein nicht an Tag geben; ihre Unruhe hiesse ihr tausend einander zuwider lauffende Stellungen annehmen; sie war bekümmert und speisete nur was weniges. Dieses alles gabe dem Cammer-Mädgen Anlaß, der Sache weiter nachzudencken und der Wahrheit ihrer betrübten Gedanken nahe zu kommen, ja sie hatte Gelegenheit ohne Bedencken nach der Ursach einer so geschwinden Veränderung in geheim zu fragen, miewohl sie den Ursprung derselben mehr als zu wohl erkante, und schon wuste, wo der Hund begraben lag, indem sie davon die handgreiflichen Merckmähle wahrnahm. Die vor Liebe ächzende Frau Wirthin, so nicht wuste, daß sie sich mit dem Gesichte und Gebärden schon verrathen / hielte zur Zeit noch an sich, aus Furcht sie möchte nicht genugsame Vertraulichkeit und Treue bey ihrer

Cama

Cammer-Jungfer finden. Alleine als
 sie es etwas genau überlegte und besan-
 de/ wenn sie dieselbe zur Secretairen in ih-
 rem Liebes-Cabinet machte, sie verbun-
 den seyn würde das Geheimniß bey sich
 zu behalten, wolte sie sich anders nicht
 selbst in die größte Gefahr setzen. Dero-
 halben resolvirte sie sich, derselben ihre
 Wein zu entdecken, und bathe sie anben,
 daß sie doch möchte dahin bedacht seyn,
 wie diese Nacht könnte ruhig und ver-
 gnügt zugebracht werden/dieweil ihr das
 Glück eine so schöne und unvermuthete
 Gelegenheit in die Hände gespielt, die
 sie vielleicht nimmermehr wieder bekom-
 men möchte. Die Versicherung, daß
 ihre Dienste mit Danck solten erkennet
 werden, verpflichteten sie, ihrer Frauen
 in allem, so viel ihr immer möglich, zu
 Gefallen zu seyn. Denn da wuste ihre
 Frau alle Motiven, so nur können erfon-
 nen werden, hervor zu suchen, sie auf ih-
 re Seite zu bringen. Sie thate ihr die
 Promesse, sie in ihren Schutz wider alle
 ihre Feinde aufzunehmen; sie versicherte
 sie, lebens-lang ihre Gunst zu genießen,
 ja

ja sie versprach alles dasjenige, was auf der Welt mag gefunden werden einen Menschen zu obligiren, nur daß sie die- selbige gewinnen und bereden möchte zu ihrem Verlangen beförderlich zu seyn. Diese Versprechungen waren ihrem Sammer-Mädgen dergestalt angenehm, daß sie ihr augenblicklich angelobete, nicht allein treu und verschwiegen zu seyn, sondern sie selbst wäre auch fertig und bereit, ihr zur Genießung desjen- gen, wornach sie verlangete, eifertigst zu verhelffen. Dahin sie es auch mit einer solchen Geschicklichkeit und guten Erfolg brachte, daß der arme und entblöste Don Antonio sich gratulirte, seine Zechen auf eine so angenehme Art zu bezahlen. Es ist mir immer, als wann ich diese ver- schmitzte und beschäfftigte Liebes-Unter- händlerin vor meinen Augen sähe. Denn mit was vor einer Geschicklichkeit, mit was vor einer kluger Manier sie diese Affaire tractiret, und mit was vor Ver- schlagenheit und krummen Springen sie seine Einwilligung heraus gelocket, kan ich nicht genugsam beschreiben. Es wird
ge

genug seyn, so viel zu melden, daß die Frau vom Hauß, nachdem sie sich in ihre Cammer begeben, kaum ins Bette gestiegen und sich niedergelegt, als Dom Antonio seine Aufwartung bey ihr machen wolte, so hitzig und verliebt hatte ihn das Cammer-Mädgen gegen ihre Frau gemacht. Jedoch muß ich auch dieses mit Stillschweigen nicht übergehen / daß Dom Antonio dabey gleichwohl behutsam gieng / und sich anfänglich nicht unterstunde in ihre Cammer zu treten, er sey denn zuvor versichert, daß er bey ihr gerne gesehen wäre, und weil er befürchte, das Cammer-Mädgen möchte ihn etwan nur hintergehen, so verlangete er von der verliebten Dame selbst ein Zeichen, daß es ihr ernster Wille sey, derselben aufzuwarten. Zu dem Ende ersuchte er sie / solches ihrer Frauen zu hinterbringen. Welche Sache sie dergestalt klug einfädelte, daß, nachdem sie sein Begehren angebracht, und das verliebte Weibgen versichert / daß er ungemein aufgeräumt sey, sie zu vergnügen, wenn er nur ihren Befehl,

es

es geschehe auf was Weise es wolle, oder zum wenigsten ein Zeichen ausdrücklich erhalten hätte, daß, sage ich, sie hierauf freudigst aus ihrem Bette sprang, und ihm nicht nur bis an die Cammer-Thür entgegen kam und die Hand bothe, sondern ihn auch bis an ihr Bette mit diesen charmanten Worten begleitete: Mein Herr, eine gewisse Annehmlichkeit von einem galanten Menschen, so aus eurem Gesichte hervorleuchtet, hat mich auf die Meinung gebracht, daß ihr *meritiret* eine außerordentliche Gunst zu genießen. Das Glück hat euch hieher geführt: Und wiewohl euer widriges Schicksal euch nicht zum besten *trachtet*, so scheint doch *Amor* eurer Person nicht ungeneigt zu seyn, indem er euch zu einer Wirthin gebracht, die nicht vergnügt ist, euch in ihr Haus aufgenommen und einen Platz an ihrer Tafel gegönnet zu habē, sondern auch eure angenehme Gesellschaft im Bette verlangt.

get. Dieses Begehren wird euch ohne Zweifel frembde und wunderlich vorkommen, aus der Ursach, weil es etwas selzames ist. Alleine die sonderbare Hochhaltung und zärtliche Liebe, so ich vor euch habe, erlaubet mir nicht anders zu verfahren. Drum bitte ich inständigst, daß ihr meine Liebe genehm halten, und euch ja nicht säumen wollet, derjenigen Gunst, welche ein jedweder anzunehmen sich nicht bedencken würde, theilhaftig zu werden. Don Antonio, dem dieses frische Fleisch so appetitlich vorkam, als einem alten Kader ein junges Hühnchen, machte keine Weitläufftigkeit den Liebes-Antrag seiner Frau Witibin zu beantworten, in dem er wohl sahr, daß sein Glück höher gestiegen, als er sich nimmermehr eingebildet; sondern ließ es genug seyn, sich folgender massen gegen sie hervor zu lassen:

Euch Madame, weiß ich nicht genugsamen Danck zu sagen vor die

die

die groſſe Gnade, welche ihr mit
 allbereits erwieſen und vorjeto
 noch zu erweiſen geſonnen ſeyd.
 Meine Einfalt weiß nicht, wo ſie
 Worte genug hernehmen ſoll,
 euch meine Gedancken an Tag zu
 legen. Gewiß es gehet mir nichts
 ab als ein beherzter Muth euch in
 allem demjenigen, deſſen ihr mich
 fähig achten werdet, getreue Dien-
 ſte zu leiſten. Jedoch befehlet nur
 meine Gebietherin und ſeyd verſi-
 chert, daß ich in allem euch werde
 gehorſamen als euer ergebeneſter
 Slave.

Dieſe Worte wären bey dergleichen
 Gelegenheiten nicht einmahl vonnöthigen
 geweſen, nichts deſto weniger delectirte
 ſich dieſe Schöne an einer ſolchen offen-
 herzigen Erklärung nicht wenig. Die
 Zeit aber zu menagiren / machte ſie ſich
 mit ihrem werthen Dom Antonio zu
 Bette, und nachdem man alle erſinnliche
 Careſſen einander zu machen angefan-
 gen, ſchritte man bald zu dem Werke
 ſelbſten, wornach unſere verliebte Dame
 B ſchmerz-

schmerzlich verlangete. Die köstlichen Speisen, und der vortrefliche Wein, womit man ihm über der Tafel aufgewartet, trugen zu dieser beliebten rencontre nicht wenig bey, angesehen er wohl empfinde, daß er vor dieses mahl ungleich hitziger sey als sonst, daher spielte er seine personage überaus wohl, er zählte ihr unzählige Küsse zu, er schmiegete sich an sie auf eine entzückte und recht verliebte Art, und vergnügte sie dergestalt, daß ihnen ganze Stunden zu einzelnen Minuten wurden. Als nun die ganze Nacht mit einer solchen angenehmen Bemühung zugebracht, und nunmehr der Tag zum größten Verdruß unsers verliebten Weibgens angebrochen war, mußte man an ein Scheiden gedendenken. Was Schmerz! man redete von nichts als von der unerträglichen Marter, so der Abschied ihrer beyderseitigen Liebe verursachen würde, wie wohl das Scheiden weit schwerer der verliebten Dame als ihrem Galant ankam, daher auch ihre Pein viel grösser, als des Don Antonio war. Dem un-
geachtet,

geachtet, so musste man doch einmahl dran, widrigen Falls aber in Sorgen stehen, daß, wofern ihre Liebes-Begebenheit solte an den Tag kommen, auf ihre kurze Lust eine traurige Unlust folgen würde. Gleichwohl ließ die vergnügte Frau Wirthin noch ein gut Frühstück auftragen, und ein gewisses Kleid, so ihrem verstorbenen Mann gewesen, mit allen nöthigen Galanterien herbey bringen, damit denjenigen zu bekleiden/der seine ehemahlige Stelle in dieser Nacht so unvergleichlich vertreten hatte, (davon sie ein allzuwahrs Zeugniß ablegen konnte.) Da nun Dom Antonio sowohl bekleidet war, und seinen Wagen wiederum aufs neue voll hatte/ stunde er auf/ Abschied zu nehmen, in willens seinen Knecht zu suchen/ da er denn freyhlich alle seine Beredsamkeit wird zusammen geraspelt haben, sein danck- begieriges Gemüth vor alle genossene Liebe und Höflichkeit an Tag zu legen. Alleine, diese Schöne, so eine andere Erkenntlichkeit von ihm begehrete, als eine solche/ welche in blossen Worten bestehet,

ersuchte ihn, die Rechnung dessen, was
 er verzehret, auf dem Bette zu machen,
 welches sie auf eine solche verliebte und
 angenehme Manier vorbrachte, daß der
 Cammer=Jungfer, so dieses sahe, das
 Maul so wässerich gemacht wurde, daß
 sie nichts mehr wünschte, als bey diesem
 Hochzeit=Festin gleichfalls eine Braut
 zu werden. Die Frau konte gar leicht
 das Plätzen errathen, welches ihrer
 getreuen Vertrauten suchte/ und wo es
 ihr fehlte. Ihr betrübter und ver=
 drießlicher humeur war ein allzusehr
 überweisendes Anzeigen, daraus man
 abnehmen konte, daß sie, wiewohl still=
 schweigend verlangete, wie ihre Frau,
 bedienet zu werden. Nun wolte sie
 zwar dem guten Mädgen geholffen wis=
 sen, wenn es nur ohne Abgang ihres
 Respects hätte geschehen können. Doch
 setzte sie diesen Einwurff bey Seite/ und
 nahm sich vor, ihren Galant zu bitten,
 daß er auch ihrem Cammer=Mädgen
 mit seiner Geigen eines möchte aufma=
 chen. Denn darzu sahe sie sich genöthi=
 get, theils wegen der Freundschafft, die
 sie

sie ihr in diesem Stück erwiesen, dafür
 sie ihrem Versprechen nach, nicht gerne
 wolte unerkäntlich seyn, theils aus
 Furcht, sie möchte, wenn sie auf solche
 Weise disgoustiret würde, sich den Hen-
 cker reiten lassen und aus der Schide
 schwaken / welches aber nicht besser kunte
 verhindert werden / als wenn sie derse-
 nigen süßen Lust, so ihre Frau genossen,
 theilhaftig gemachet würde. Diesem
 nach truge sie ihrem Amanten die Sache
 an, ihn aufs freundlichste ersuchend / ob
 er nicht auch ihr Cammer- Mädggen also
 vergnügen wolte, wie er ihrer Frauen
 gethan. Denn dadurch würde er alle
 Mühe, die sie in dieser ganzen Begeben-
 heit über sich genommen, gleich machen:
 Welche Bitte er als einen Befehl an-
 nahm, und das schon einmahl aufge-
 führte Morgen- Ständgen mit seiner
 Geigen Da Capo machte, nachdem er zu-
 vor ein wenig ausgeruhet, und durch
 Hülffe der delicatesten Confecturen,
 so ihm zu genißen aufgesetzt worden,
 wiederum neue Kräfte bekommen. Nun
 hatte Dom Antonio auch den andern

Zank glücklich ausgeführt, und mußte wider seinen Willen an die Abreise gedencken, und sich fertig machen, seinen Fuß weiter zu setzen, weßwegen er sich nach angenommener Kleidung, welche man ihm gegeben, von seinem allerliebsten Frauenzimmer beurlaubet; da hingegen diese verliebte Damen wünschten unter dem Nord-Pol zu wohnen, allwo die Nacht 6. Monate währet, damit sie die Süßigkeit der Liebe, so sie mit einer unbeschreiblichen Wollust gekostet, sein lange genießen möchten. Alleine die Beschaffenheit der Zeit und des Orts ließen es nicht zu, man mußte, wolte oder wolte man nicht / diese traurige Separation eingehen. Ich kan nicht sagen wie häufig die Thränen damals vergossen wurden, indem ein jeder leicht errachten kan, wie es schmerzen muß, seines Vergnügens auf einmahl beraubet zu werden? Unsere beyden mit fruchtbringender Galanterie - Waare beschenckte Damen gaben ihrem generösen Wohlthäter unzählige Küsse auf den Weg, dagegen er seinen mitleidigen und ver-

lieb-

liebten Wohlthäterinnen nichts schuldig blieb, sondern sie dergestalt feurig umbrassirte, daß man hätte meinen sollen, ihre Lippen wären zusammen geleimet. Nachdem man endlich auch von dieser letzten beliebten Verrichtung abgebrochen, bathe ihn die betrubte Frau Wirthin, er möchte sie in gutem Andenken erhalten, und wünschte ihm tausend Glück auf die Reise, insonderheit aber ein dergleichen Vergnügen, als sie mit einander gehabt, bald wieder anzutreffen, welcher versetzte, daß er ihr vor die Gültigkeit, so sie für ihn gehabt und an noch hätte / höchst verbunden sey, und würde es ihm nicht unangenehm seyn, wenn ihr letzterer Wunsch möchte erfüllet werden, zum wenigsten würde er bey einer jeden Conversation mit Frauenzimmer an die angenehme Nacht gedensken, so sie mit einander höchst vergnügelt passiret. Hierauf empfiengen sie von einander den letzten Kuß, und nachdem man auf beyden Theilen einander ewige Treue und Verschwiegenheit geschworen / verließ Dom Antonio seine Frau

Wirt hin nebst dem Cammer-Mädgen mit einem traurigen Adieu. Unterdessen war der verborgene Gang bey welchem die Liebe ihren Ursprung genommen, eröffnet worden, dadurch unser glückliche verunglückte Dom Antonio schlüpfte, und seinen March längst der Mauer hinunter nahm, biß er das Thor erreichte, welches ihm den Weg in die Stadt wiese. Als er demnach ohne einigen Anstoß hineingekommen, war dieses seine erste Berrichtung, daß er seinen Knecht suchete, welchen er auch gar bald auskundschaftete, und noch in Federn antraff. Denn dieser untrene und sich um seines Herrn Unglück am wenigsten bekümmernde Bösewicht hätte eher des Himmels Einfall als seinen Herrn / zumahlen in einem so prächtigen Aufzug, vermuthet. Man kan sich leicht einbilden, was sie vor Gesichter mögen gemacht haben, als sie einander gesehen, und wie freundlich dieser schelmische Knecht von Dom Antonio mag seyn angenommen worden. Aber, so groß anänglich der Zorn war, so geschwinde ließ er

er selbigen überhingehen und sich begütigen, als er sich submittirte und einige lügenhafte Entschuldigungen, darauf er ausgelernet / ex tempore vorzubringen wuste. Zudem konnte er sich auch wegen seines erlittenen Schadens leichte trösten, wenn er das Vergnügen / zu welchem er durch sein Unglück gelanget, in Betrachtung zoge, worüber er sich anoch in Gedancken freuete. Diese seine Freude verdoppelte sich, als er in seine Tasche grieff, ich weiß nicht was heraus zu nehmen, und einen Beueel mit hundert Pistolen darinnen fand, welche seine Frau Wohlthäterin ihm unwissend hatte in Rock gesteckt. Da gedachte nun erst der erfreute Dom Antonio mit der allerzärtlichsten Regung bey sich selbst, was er seiner großmüthigen Wohlthäterin vor Estim und Liebeschuldig sey, als die es nicht dabey bewenden lassen, ihm das Leben zu erhalten, un so grosse Gunstgewogenheit zu erweisen; sondern auch über diß mit einem so ansehnlichen Present denselben regaliren wollen. Dannenhero wünschte er wohl

tausendmahl, daß er seine Erkänntlichkeit dafür an Tag legen könnte; in Ermangelung der Gelegenheit mußte er zufrieden seyn, die ungemeyne Gürtigkeit seiner großmüthigen Wohlthäterin, nur in Gedanken zu verehren. Wer war demnach froher, als Dom Antonio, auf dessen Unglücks-Wetter die Sonne der Glückseligkeit so unvermuthet hervorbrach, und ihn nunmehr mit völligen Strahlen beschiene. Denn da sein erlittenes Ungemach mit der größten Vergnügung von der Welt verführet, und er an statt seiner verlohrenen mit einer andern Equipage und gnugsamen Gelde versehen war, so kunte er seine Reise mit Freuden continuiren, welches auch, nachdem er den Mangel des geraubten Pferdes mit einem andern ersetzt, den folgenden Tag wirklich geschah. Und also reisete er unter des Himmels Geleit, gerade nach Valenz zu, allwo er nach etlichen Tagen ankame, und von seinen Eltern und Freunden aufs beste empfangen und sehr wohl tractiret wurde.

Dom Antonio sieng also an sich ein-

zurichten, und seine Sachen in Ordnung zu bringen, und wie er ein sonderbahrer Liebhaber von der Galanterie war: also gieng er öfters in Gesellschaft und auf Bälle. Dannenhero folgte nun eine Begebenheit, welche ihm unterwegs, da er auf einen Ball gehen wollen, begegnet ist.

Andere Begebenheit.

Eine Dame erwartete des Nachts ihren Galant, und als Don Antonio eben damahls vor ihrem Hause vorbeypassirte / und das aus einem Irrthum von ihr gegebene Zeichen wahrnahm / bedienete er sich dieser Gelegenheit / un nachdem er sich in ihr Schloß Cabinet führen lassen / vetryt er die Stelle ihres Amanten.

Nalenz, eine der berühmtesten Städte wegen des allda residirenden

den Adels, ist nicht weniger ein Aufenthalt des aller schönsten Frauenzimmers, als der reichsten Kauffleute. Daher man sich nicht zu verwundern, daß in dieser Stadt Damen gefunden werden, welche denen Galantesten, so an den schönsten Europæischen Höfen leben, nichts nachgeben. Unter andern Glückseligkeiten, so sie besitzen, sind sie auch sehr reich, und also kan man sich leicht einbilden, daß mit ihrem Reichthum und Ueberfluß alles Vergnügen und nur ersinnliche Ergößlichkeiten verknüpfet seyn; wie es denn absonderlich jungen und in der Blüthe ihrer Jahre sich befindenden Leuten, am allermeisten aber dem edlen Frauenzimmer / welche die Natur vor andern wohl gebildet, sehr schwer ankömmt, sich der verdrießlichen Einsamkeit zu ergeben; vielmehr stellen sie Zusammenkünfte an, machen sich mit einander lustig, und werffen sich der Liebe bey Zeiten in die Armen, welches vornehmlich von dem schönen Volck zu Baslenz fleißig beobachtet wurde. Eine von denjenigen Damen, welche die Natur

tur

tur gnugsam versehen, was jemahls ein
 Frauenzimmer anbethens-würdig ge-
 macht, fande so viel Annehmlichkeit bey
 einem Cavalier ihres Standes / daß die-
 selbe nicht umhin kunte, sich mit ihm,
 nachdem sie ihm ihr Herz gänzlich ge-
 schencket / in die allergröste Vertrau-
 lichkeit einzulassen. Dieses Geschencke,
 so er nach einer langen Anwerbung und
 vielen drein gemachten Verdrießlichkei-
 ten endlich von ihr erhalten, war um so
 viel mehr untwiederrufflich, je grösser die
 Verpflichtungen waren, die sie einander
 machten, und der auf beyden Seiten ge-
 leistete theure End einer ewigen Treue,
 und daß auch nicht der Tod das Band
 ihrer Liebe entzwen zu reissen, solte ca-
 pable seyn / machte ihre Verbindung ge-
 recht und unverbrüchlich. Also war
 das beyderseits von sich gegebene Wort
 einander zu heyrathen dergestalt au-
 thentisch und gültig angenommen, daß
 sie schon einander nicht anders als Mann
 und Weib betrachteten, und nichts mehr
 fehlte / als die endliche Vollziehung der
 geschlossenen Mariage zu beschleunigen.

Weil sie aber wohl wußten, daß ihre nehmlich des Frauenzimmers Eltern/ sich sothaner Heyrath wiedersehen würden, so wurden sie einig durch ein ander Mittel ihre Genehmhaltung und Einwilligung zu erzwingen, und bey erster Zusammenkunft vor der Hochzeit Hochzeit zu machen, also würden sie nach erfolgter Schwängerung ihacen nicht alleine nicht können zuwider seyn, sondern auch selbst auf ihre baldige gänzlich Vermählung dringen müssen. Nachdem sie nun dieses mit einander abgeredet und beschloffen, beniemten sie eine Stunde den andern Tag auf den Abend zusammen zu kommen/ und verließen es mit einander folgender massen: Sie, die Fräulein Braut, solte ohngefehr um eilff Uhr des Nachts selbst kommen, und die Thür eröffnen, ihren Bräutigam ins Haus, ohne daß jemand davon was merckte und gewahr würde, einzulassen und in ihre Kammer führen, daß sie denjenigen Zwen-Kampff möchten antreten, wornach zwey verliebte Herzen mit der größten Sehnsucht verlangen.

Nach

Nach dieser gefassten Resolution schickte man sich auf beyden Theilen seine Worte zu halten. Aber wie es dem Himmel gefällt, oftmahls, die allerschönsten Unternehmungen übern Hauffen zu werffen: also geschah es, daß ihr Galant (ich weiß nicht durch was vor ein fatales Verhängniß) sich nicht, wie er versprochen, bey seiner Schönen kunte einfinden, als welche mit weit mehrerer Embassigkeit und Treue sich die Sache ließ angelegen seyn, denn ihr Amant, wie man jetzt vernehmen wird. Sehet nur was vor eine abendtheurliche Affaire aus seinem Aussenbleiben entstanden. Ich habe niemahls die eigentliche Ursachen erfahren können / warum doch unser Galant nicht einen Augenblick von Hause abkommen können, derjenigen, seinem Versprechen nach, aufzuwarten, welche so viel Liebe vor ihn hatte, und sich selbst wegen der allergrößten Gefahr aussetzte. Aber dieses weiß ich / daß seine getreue Amantin seine Abwesenheit und allzulanges Aussenbleiben jederzeit zum besten auslegte, indem sie der Meinung war,

war,

war / daß seine so wichtige als verwirrte
 Geschäfte einzig und allein dran Ursach
 wären. Solcher gestalt erwartete sie
 den glücklichen Augenblick ihrer Zusam-
 mentunft mit Gedult, und machte in al-
 lem so schöne Anstalt / daß indem die be-
 stimmte und angereimte Stunde ver-
 handen war, sie beständig aufsaurete, um
 gleich bey der Hand zu seyn, ihrem ge-
 liebten Adonis die Thüre zu eröffnen, so
 bald er sich würde mercken lassen. Alleine
 wie erstaunete sie nicht, als sie sahe, daß
 die Zeit fast vorbey war, und ihr Amant
 nicht kommen wolte? Jedoch hatte sie
 noch eine Entschuldigung vor ihn, welche
 ihr in ihrer Ungedult noch einen Trost
 gab. Denn weil gewisse Leute auf der
 Gassen nahe bey ihrem Hause Zanck und
 Schlägereyen hatten, so glaubte sie, daß
 die Furcht, darsin verwickelt, oder bey
 dem Eintritt in ihr Haus erkant zu wer-
 den, ihn hätte villeicht zurücke gehalten,
 so lange biß der Streit vorbey und ge-
 schlichtet sey, da er denn etwan meinete,
 mit weniger Gefahr sich bey ihr im
 Hause einzufinden. Diese Gedancken/
 so

so wahrscheinlich genug waren/mäßigten
 eine zeitlang ihre Unruhe, und hatte sie
 die Gedult so lange zu warten, bis der
 Tumult gänzlich vorbei war. Indem
 sie aber sahe, daß / obwohl kein Mensch
 mehr auf der Gassen, sondern daß der
 Streit zu Ende sey, und sich ein jeder re-
 tiriret, ihr Galant gleichwohl nicht ers-
 schiene/ nahm die Unruhe und Ungedule
 ihre Sinnen aufs neue wieder ein, ange-
 sehen sie sich in einem so grossen Ruma-
 mer befande, daß er ihr fast unerträglich
 fiel, und sie deswegen sich nicht zu lassen
 wuste. Dahero steckte sie den Kopff
 vielmahls zum Fenster hinaus/ um zu se-
 hen, ob sie ihn nicht erwan an einem Ort
 entdecken und zu Gesichte kriegen möch-
 te. Und wie dergleichen Leidenschafft-
 ten eine grosse Gewalt über den Mens-
 chen haben: also erachtete sie sich, vermö-
 ge ihrer Liebe / verbunden, hinunter zu
 gehen, die Thür aufzumachen, und zuse-
 hen, ob er sich nicht vielleicht in einem
 Winkel verstecket hätte, und erwartete,
 wenn man ihm würde die Thür öffnen.
 Diese Nachsuchung ware zwar nicht
 umsonst,

umsonst/ aber auch nicht von einem solchen effect, wie sie sich eingebildet und gewünschet. Denn indem sie die Thür aufmachte, wurde sie eines Menschen ansichtig, welcher ihr Geliebter seyn sollte/ in der That aber der Dom Antonio war, und das Haus vorbey passirte/ um auf einen Ball oder zu einer andern Ergötzlichkeit zu gehen, wie er damals pflegte. Diese Schöne, welche fast in blosser Hemde die Thür eröffnete, und ungeachtet der dunkeln Nacht einer Göttin nicht unähnlich war, ruffte dem Dom Antonio, und gab ihm ein Zeichen, daß er kommen sollte, in Meinung, es sey ihr Amant. Gleichwie aber Dom Antonio alsobald argwohnete, daß sie ihn vor einen andern müßte erkennen, und sich selbst betröge: also stunde er anfangs im Zweifel und stuchte, ob er sollte hinein gehen oder nicht. Doch sahe er sich endlich durch die Schönheit dieser Dame gezwungen, einen hazard zu wagen, nahte sich also der eröffneten Thüre, ließe sich bey der Hand nehmen/ und ohne einigen Widerstand in das Haus hinein
zie-

ziehen. Die Taube war nicht so bald im Schlag, als die verliebte Dame wieder ganz sachte die Thür zuschloß, worauf sie ihn küßete, ihm um den Hals fiel, tausend verliebte und angenehme Worte machte, auch einen kleinen Verweis wegen seiner Furchtsamkeit gab, und ihn endlich in ihre Cammer führte, allwo ihre Freundschaft sollte befestiget und versiegelt werden. Die Dunkelheit der Nacht thate viel dabei, daß er nicht von der verliebten Dame erkant wurde; so gar schickte sich dem Dom Antonio, der gewiß ein rechter Mignon des Amors war, alles zu seinem Vortheil, daß er das Glück hatte, sich als einen Besizer des allerschönsten und anmuthigsten Frauenzimmers vor ganz Valent zu sehen. Unterdessen, da man die Nacht mit der allersüßesten Vergnügung zugebracht, war der Tag angebrochen, und Dom Antonio mußte folgendes von seiner angenehmen Bemühung abrechnen, und an den Abschied gedencen. Da also die unvermeidliche Nothwendigkeit unserer vergnügeten Schönen nicht verastattete,

startete, sich dieser becrübten Trennung
 zu widersetzen, so mußte sie sich wider ih-
 ren Willen drein ergeben, wiewohl mit
 einem solchen Schmerz, welcher sich bes-
 ser in Gedancken, als mit der Feder ab-
 schilttern läßt. Man hatte man den be-
 liebten Kampff Platz verlaßsen, und war
 nichts mehr übrig, als einander noch-
 mals zu embrassiren, und ein trauriges
 Lebe wohl! zu sagen, welches freylich
 nicht geschehen kunte, ohne einander in
 die Augen zu sehen. Und da geschah
 es erst, daß der Teuffel ein Schelm wur-
 de. Denn das betrogene Frauenzim-
 mer erkante voritz ihren Irrthum und
 wolte fast vor Verdruß sterben. Sie
 würde auch sich selbst aus Verzweif-
 lung massacrirt haben, wenn sie nur ein
 darzu bequemes Instrument gehabt hät-
 te, indem sie sehen mußte, daß ein unbe-
 kanter von ihr die letzte Günst genossen,
 und dasjenige Kleinod / welches sie so
 lange als ein Heiligthum verwahret, von
 ihr erhalten, mit einem Worte, sie ihrer
 Jungferschafft beraubet. Sie blieb ei-
 ne gute Zeit unbeweglich und ganz außser
 sich

sich selbst, und wolte, da sie ihrem Leben nicht mit einem Eisen kunte abhelffen, sich oben über das Fenster auf die Gassen hinunter stürzen / welches aber Dom Antonio verhinderte, und hingegen alles dasjenige hervorsuchete, was zu ihrem Troste gereichen kunte. Insonderheit remonstrirte er, daß es ein unhoffter Casus und hazardirter Streich sey, daß ihm das Glück hlerinnen hätte favorisiren und seine Person ihrem Amanten dißfalls vorziehen wollen / und endlich, daß er hoffte, der genossenen Affektion so würdig zu seyn, als ein anderer, im übrigen würde er nicht erman- geln, für so grosse Gnade erkentlich zu seyn, und solche Zeit seines Lebens als das allergröste Geheimniß verschwiegen zu halten. Diese Versicherungen brach- ten es so weit, daß sich das angefochrene und betrübtte Herz unsers des Kränz- gens-beraubten Frauenzimmers in etwas wiedererholte, und seine vernünftige Vorstellungen brachten sie auf bessere Gedanken, daß sie dafür hielte, es sey ein Ubel, dem nicht mehr zu helffen ste-
he,

he, und faste den löblichen Entschluß, bey diesem Unglück das beste Mittel, so sie nur konte, zu ergreifen, also liesse sie sich, nachdem ihr die Lust, sich zum Fenster hinunter zu stürzen, vergangen, gegen dem glücklichen Dom Antonio, ohne darauf sich lange zu bedencken, folgender massen heraus: Ich hätte gnugsame Ursach, daß ich mich über diese Affaire zu todt chagrinierte, dieweil ich, seyder! dasjenige, welches vor meinen mir allbereits versprochenen Bräutigam und zukünftigen Ehegemahl erhalten und aufheben wolte, in den Händen einer Person, so ich niemahls nicht gesehen, vielweniger gekennet, sehen muß. Es ist in Wahrheit ein Streich, der von dem Verhängniß herrühret, und den ich mit meinem Wissen nimmermehr würde eingegangen haben. Alleine, was mir den größten Kummer macht, ist die Unwissenheit, in der ich stehe/ob mein Fehler, welchen ich, wiewohl unwissend und unschuldig, begangen, werde in geheim gehalten oder public gemacht werden. Ich sehe euch vor einen viel vernünftigeren

Wien=

Menschen an, als daß ich von euch mehr-
massen sollte, ihr würdet eine so grosse
von mir genossene Affection so undank-
bar erkennen, und eine gemißbrauchte
Freundschaft so grausam bestrafen;
nein, nein! ich halte euch viel zu raiso-
nable dazu, als daß ihr meinen Excess in
der Liebe soltet offenbahren. Verzei-
het demnach / verzeihet einem Herze,
welches allzusehr verliebt, und desto we-
niger vorsichtig gewesen, und welches
sich zum wenigsten damit trösten, daß es
mit seiner Liebe gegen eine so honete
Person, als ihr seyd / verschwenderisch
gewesen. Dom Antonio durch diese
angenehme Rede gerühret, suchte ihren
Schmerz zu lindern, und die Furcht zu
verjagen, indem er sie versicherte, daß,
wie sie beyde nur allein von dieser Affaire
wustten: also sollte auch keine lebendige
Seele jemahls das geringste davon er-
fahren / welches er ihr mit vielen Eyd-
Schwüren bekräftigte, jedoch mit der
Bedingung, daß sie noch einmahl ihu
möchte die officers genossene Günst be-
willigen, worzu sie sich nicht lange be-
sanne;

fanne / würde es aber schwerlich gethan
 haben / wenn sie nicht die gute præsum-
 tion von ihm gehabt / und geglaubet hät-
 te / daß er ihr würde gewogen verblei-
 ben / die Freundschaft fortsetzen , und die
 Sache verschwiegen halten , indem ers
 ihr so heilig versprochen. Damit sie ihn
 aber noch mehr verbinden möchte ihr ge-
 treu zu verbleiben / so langete sie nach
 diesem letzten verliebten embrassement
 aus ihrem Coffre hundert Ducaten / ihn
 damit zu regaliren. Alleine Dom Anto-
 nio bedanckte sich ganz schön vor ihren
 guten Willen , und gieng , ohne das Ge-
 schencke anzunehmen , wegen einer so
 glücklichen doch unvermutheten Avancu-
 re , höchst vergnügt nach Haus. Dem-
 nach hatte Dom Antonio immer eine
 Ergötzlichkeit nach der andern , und wie
 er ein grosser Liebhaber von der Music
 war : also besuchte er die Opern sehr
 fleißig , bey welchen sich gemeiniglich viel
 Dames einfanden. Unter andern sahe
 er ein unvergleichlich schönes Frauen-
 zimmer mit ihrer Frau Mutter fast als
 zeit in der Opera , es war dieselbe eine
 Tochter

Tochter des Baron N. N. eine von denen allerreichsten in der Stadt Balenz. In diese Schöne verliebte sich Dom Antonio, als welcher grossen Eltim vor dieses werthe Geschlecht hatte, auch bey ihnen wohl gelietten war.

Dritte Begebenheit.

Dom Antonio empfängt von seiner Amantin dennoch die letzte Günst / ob sie wohl ihr Vater an einen andern verheyrahet.

So sehen wir dennach den Dona Antonio, welchem das Glück seithero zwey Liebes = Avanturen, ohne alles Vermuthen, in die Hände gespielt, als einem Verliebten, der amour sucht, und nicht weiß, ob seine Liebe werde mit Gegen = Liebe belohnet werden oder nicht. Denn da er, wie schon gemeldet, in der Opera = officers Gelegenheit hatte, seinen geliebten Gegenstand recht zu betrach-

E

trach-

trachten, und ihr artiges Wesen und una-
 vergleichliche Schönheit nur von ferne
 zu bewundern, so nahm er sich vor mit
 ihr näher bekant zu werden, und beschloß
 se bey sich, er wolte eher sterben/ als die-
 selbe zu verehren und zu lieben ablassen.
 Dannenhero säumete sich seine Liebe
 nicht lange, von dersjenigen erkant zu
 werden, so dieses Feuer in seinem Her-
 zen verursachet, indem er keine einzige
 Gelegenheit ihm lieffe aus den Händen
 gehen, ihr seine Flammen zu entdecken /
 sie erwiefe sich aber allemahl gegen selbte
 gleichgültig, als wenn ihr nicht viel da-
 mit gedienet wäre. Jedoch, wie eine
 wahre Beständigkeit in der Liebe auch
 über die allerunempfindlichsten Herzen
 endlich triumphiret: also sande sie sich
 gar bald so überwunden als verbunden/
 gleiches mit gleichem zu vergelten, und
 seine beständige Liebe mit Gegenliebe zu
 befriedigen: allermassen es ihr niemahls
 recht von Herzen gegangen, wenn sie sich
 seiner Liebe wiedersehet. Nun bliebe
 zwar eine so getreue Erkentlichkeit und
 Vergeltung dem Dom Antonio auf et-
 liche

liche Monat verborgen, als welchen seine hefftige / dabey aber auch zweiffelhaffte Liebe recht bleich und krafftloß machte, weil er die eigentliche Gedancken seiner bishero grausamen Schönen nicht erfahren, vielweniger sie zum Mitleiden bewegen kunte. Alleine wie dergleichen Leidenschaft sich gar schwer verheelen läßt: also empfing Dom Antonio von seiner Geliebten in kurzem gnugsame Zeichen und Proben einer zärtlichen Liebe. Dieses Verständniß, oder besser zu sagen / dieser ihr beyderseitiger Liebeshandel, der solcher gestalt auf festen Füßen stunde, dauerte etliche Jahr nach einander, und man lebete der Hoffnung; daß diese Liebe durch eine Mariage, welche sie einander heilig versprochen, würde ohnfehlbar vollkommen werden. Indessen kam die Zeit heron, daß man disfalls ordentliche Anwerbung thun wolte, zu dem Ende Dom Antonio zuvor mit seinen Eltern redete, um sie dahin zu vermögen, in diese Verbindung zu willigen. Da sie aber schon ein ander Absehen von ihm hatten, wolten sie niemahls sein An-

suchen lassen statt finden; geschweige denn
 zugeben; daß er ihre Eltern deßfalls sol-
 te befragen lassen. Der verliebte Dom
 Antonio aber ließ sich alles solchen Wi-
 dersehens ungeachtet, dennoch nicht ab-
 weisen, wandte vielmehr alle seine Kräf-
 te an, die Sache zu einem gewünschten
 Ende zu bringen; weßwegen er sich denn
 unterschiedlicher Kunst-Griffe bedienen
 mußte, und es auch endlich so weit brach-
 te, daß er die Einwilligung seiner Eltern
 erhielt. Da es mit diesem Punct seine
 Nichtigkeit hatte, vermeinere er, daß
 seine Heyrath schon so gut als geschlos-
 sen sey. Daher hielt er bey den Sei-
 nigen inständigst an, man möchte bey sei-
 ner Geliebten Eltern Ansuchung thun
 lassen, ob sie die Gnade vor ihn haben
 wolten, und ihm ihre Fräulein Tochter
 zur Gemahlin geben. Auf welche An-
 werbung, nachdem sie solcher Gestalt
 war angebracht worden, sie antworteten/
 daß sie dem Dom Antonio vor die Ehre,
 so er ihrem Hause deßfalls erweisen wol-
 len, höchst verbunden wären; beklagten
 aber anbey, daß diese Sache aus sonder-
 bahren

bahren und erheblichen Ursachen unmöglich seyn könnte, welche sie ihm zwar wegen ihrer Wichtigkeit nicht ausführlich zu benennen und zu erklären vorrathsam hielten. Eine solche abschlägige Antwort war so wohl der Tochter als auch dem Don Antonio ein tödtlicher Stich ins Herz: sie wünschten sich wohl tausendmahl den Todt/ und würden sich denselben ohne Zweifel auch angethan haben, wenn sie nicht die Hoffnung gehabt und sich selbst flattirer hätten, die Hindernisse, so sich ihrem Glücke widersehten/ zu überwinden/ und aus dem Wege zu räumen. Drum ließ sich unsere Schöne die Sache über alle massen angelegen seyn, und vergaß im geringsten nichts, womit sie ihre harten Eltern gewinnen kunte. Insonderheit stellte sie ihrer Mutter gar beweglich vor, daß Eltern ihren Kindern in Heyraths-Sachen keine Gewalt müssen anthun, weil die Ehe eine solche Verbindung wäre, mit welcher es nicht etwan auf eine kurze Zeit angesehen sey, sondern die niemand als der Todt trennen könnte. Sie stellte

ze ihr vor, daß es weit besser wäre, denen Kindern die Ruhe zu geben als grosses Vermögen; ingleichen, daß eine so wichtige Vereinigung und Harmonie des Gemüthes von einer höhern als menschlichen Krafft und Influenz herführe/ und also diejenigen sich dem Himmel widersetzten, und eine grosse Sünde begiengen, welche verbundene und einander ergebene Herzen mit Gewalt von einander reißen wolten. Sie stelleten ihr vor, daß die Liebe wie ein fließendes Wasser sey, welches, jemeht man seinen Lauff zu hemmen und aufzuhalten bemühet wäre, um so viel desto mehr aufschwölle und gewaltiger würde. Sie führete ihr ferner zu Gemüthe, daß ein honôter und qualificirter Cavalier, ob er gleich nicht eben ein so grosses Vermögen hätte, einem Reichen, der aber dabey den Lastern ergeben, und von einer verdrüsslichen Humeur wäre, weit vorzuziehen sey, und das Reichthum sich durchbringen und auch verdienen, das Naturel aber eines Menschen sich nicht verändern liesse. Sie remonstrirte ihr auch

auch endlich dieses/ daß / wie Dom Antonio, dem sie ihr Herz geschencket, von einem solchen Stande sey der dem ihrigen gleich käme, und über dieses nicht nur wohl gewachsen und von einer ansehnlichen Statur, sondern auch am Gemüthe ungemein cultivirt wäre. Also könnte er ohne abgewiesen zu werden diese Verbindung und zwar mit einem viel besseren Rechte begehren, als alle diejenigen, welche ihr könnten immer vorgeschlagen werden, weil sie niemals keine Liebe und Affection vor andere, als von ihrem geliebten Dom Antonio würde übrig haben. Und letztlich gab sie ihr damit eine gar harte Nuß aufzubeissen indem sie sagte, daß Eltern oftmahls gegen ihre Kinder zu rechten Tyrannen würden, wenn sie dieselben zu solchen Heyrathen, darzu sie niemals Vellehen gehabt, auch nicht haben könnten/ zwingen wolten. Diese Motiven, so nachdrücklich und durchdringend genug waren, ihre Eltern zu gewinnen, und zum Mitleiden zu bewegen, machten sie desto mehr erbitterte und hartnäcklicher /

so gar, daß sie ihr verboten, nicht alleine mit ihrem Geliebten nicht zu reden, sondern schnitten ihr auch alle Gelegenheit ab, mit demselben zu sprechen, und resolvirten sich von Stund an, eine andere Partie vor sie zu treffen, damit diejenigen Insolentia/ so insgemein auf eine ungerichte sich angemaste Gewalt zu erfolgen pflegen, möchten verhütet werden. Man kan sich wohl einbilden, wie diesen beyden unglücklich-Verliebten muß zu Müthe gewesen seyn, und wieviel listige Anschläge sie mögen ersonnen haben/ einander zu Hülffe zu kommen. Alle ihre Gedanken und Unternehmungen kamen zur Extremität. Sie beschloffen wohl tausendmahl, sich mit der Flucht zu retten, und mit einander in ein entlegenes, wildes und unbekantes Land zu ziehen, wo sie nicht könnten ausgespehet werden, daselbst in Ruhe zu leben. So hätte auch diese getreue Amantin ihrem allerliebtesten Dom Antonio alle Freyheit, deren sich Verliebte immer bedienen können, mit einem Wort, den letzten Genuß der Liebe gerne verstattet, indem sie hoffete, daß ih-

Ihre Eltern / nach wirklich an ihr besun-
dener Schwängerung sich würden genö-
thiget sehen, ihr denseligen zu ihrem
Gemahl zu überlassen, welchen sie vor-
jeko zu ihrem Ehdam nicht annehmen
wolten. Aber die grosse Sorgfalt und
gar zu genaue Aufsicht verhinderten es
allezeit, daß sie unmöglich zusammen
kommen und keines von ihren beyden
Vorhaben künften werckstellig machen.
Gleichwohl aber wurde die Vollziehung
einer andern ihr vorgetragenen Maria-
ge mit einem jungen Cavalier, so von
überaus grossem Reichthum, und der
einzige Sohn seiner Eltern, aus eben
dieser Stadt war, von einem Tag zu dem
andern, (weiss nicht aus was vor Ursa-
chen) aufgeschoben, welches unsern bey-
den bekümmerten Herzen nicht wenig
Trost aabe, indem sie glaubeten, daß die
Zeit, so alles verändert, ihnen vielleicht
möchte favorable seyn. Doch diese Ge-
danken, womit sie sich seithero selbst ge-
schmeichelt, vergiengen ihnen gar bald,
als sie den traurigen und ihnen contra-
ren Erfolg sehen musten, daß nach lan-

gem. Aufschub endlich die Verlobung vollzogen wurde, ungeachtet die Tochter sich, so viel ihr möglich war, darwider setzte. Die Hochzeit wurde also anberaumt, und man invitirte zu diesem hochzeitlichen Feste ihre beyderseitigen Anverwandten und gute Freunde und den Dom Antonio selbstem, als den ersten Prätendenten einzuladen. Diese letzteren konnten sich aber kaum resolviren bey dem Hochzeit-Feste zu erscheinen, absonderlich unser armer mit einem gestochenen Compliment abgefertigte Dom Antonio, als welchem der Kopff wegen des ihm angethanen Schimpffes und erlittenen Verlust seiner Beliebten, ganz toll war gemacht worden. Nach reiflicher Überlegung aber dieser Sache, wurde er mit sich eins / dem Hochzeit-Festem mit beyzuwohnen, widrigen falls vermeinete er, daß er seinen Verdruß allzu sehr mercken liesse, und sich diese zwey vornehme Häuser gänzlich zu Feinden machen würde. Da er sich aber solcher gestalt einfand, wußten sie nicht, woran sie waren, und solches um so viel mehr,

wel

weil er sich äußerlich ganz freundlich und aufgeräumt stellte und die besten Weinen machte, so gut als er nur konnte. Alles war demnach in der größten Freude, und niemand war zugegen, der sich nicht von Herzen lustig machte, ausgenommen unsere beyde Verliebten/ die sich mussten auff ewig getrennet sehen/ verfolgten ihre in der ersten Geburch erstickten Seuffzer, und begehrten Rache wegen der ihnen angehanen injuris. Sie sahen einander an, und gaben einander ihre Pein und Klagen mit den Augen zu verstehen/ weil sie solches nicht mündlich thun konnten, wodurch diese Beyde in ihrem Blut gleichsam schwimmende Herzen den Himmel zu einem so starcken Mitleiden bewegten, daß er sie in ihrer eusersten Noth und unerträglichen Schmerzen nicht sonder Hülff und Trost lassen wolte. Und da er solcher Gestalt unsern in letzten Zügen liegenden Verliebten in eine ganz extraordinaire Herzens-Angst gerathen ließ, so konnte er sich der Thränen nicht länger enthalten, weßwegen er

sich denn benöthiget fande aus dem Zim-
mer zu gehen, damit er denen anwesenden
Hochzeit-Gästen seinen Schmerz nicht
selbst verrathen möchte. Demnach
retirirte er sich/ und kam in einen heimli-
chen Ort, allwo er seinem Herze und
Augen völlige Freyheit gab, denen Thrä-
nen und Seuffzen ungehindert nachzu-
hängen. Unsere Schöne Vermählere
da sie ihren geliebten Dom Antonio
nicht mehr unter denen Hochzeit-Gästen
sah, bildete sich gleich ein, daß sein über-
mäßiger Schmerz, sie in eines andern
Armen zu sehen, in eine Verzweiffelung
auszuschlagen, und er sich ohnfehlbar dem
Tod selbst in Rachen stürzen würde.
Solches zu verhindern gab sie vor, daß
sie etwas nothwendiges zu expediren ha-
be, absentirte sich von ihrem Bräutigam,
und liess in gantzen Hause von einem Ort
zum andern ihren Geliebten zu suchen/
und da sie ihn nirgends fande/ wurde sie
außs höchste consterniret, biß sie endlich
das Glück an den Ort führete, dahin er
sich verstecket/sein niedriges und grausam-
es Schicksal zu beweinen. Wie nahe
gien z

gfang ihres nicht? wie erschraek sie nicht,
 als sie ihn gleichsam in Thränen sich ba-
 dend antraff? Sie fiel ihm um den Hals/
 sie küßete ihn mit der größten Zärtlichkeit,
 und wischete die Thränen von seinen
 Wangen. Ach! sagte sie / mein Aller-
 liebster, meine andere Seele, dem
 Himmel sey es gedancket, daß wir
 seyn zusammen kommen, o des
 wunderbahren Geschicks! Was
 verweilen wir die ungerechte Ge-
 walt zu rächen / die man uns ange-
 than? Laß uns vielmehr dieses
 erfüllen was wir seithero gewün-
 schet, und woran uns nichts als
 die Grausamkeit meiner Eltern
 verhindert hat. Warum wollen
 wir zugeben, daß eine frembde
 Hand die ersten Früchte von mei-
 nem Rosen - Stocke abbrechen
 soll? Nein, nein, ihr seyds, dem
 die Erstlinge meiner noch unver-
 legten Blüthe zugebracht und ge-
 wiewidmet sind. Ey demnach, so
 laß uns ohne weiteres Bedencken
 unsere Flammen vereinigen, und

dasjenige einbringen, was wir
 seithero wieder unsern Willen
 versäumen müssen. Nehmet hie
 meine Jungferschafft und gebet
 mir die Eurige. So wollen wir
 über unsere Feinde triumphiren, so
 können wir ihre ungerechte über
 uns sich angemaste Gewalt verla-
 chen. Dom Antonio, der durch diesen
 tröstlichen Zuspruch seiner getreuen
 Schönen wieder anfieng zu leben, sperre-
 te darüber Mund und Augen auff / und
 kunte sich nicht gnugsam über den groß-
 mütigen und herzhafften Geist seiner
 Beliebten verwundern, ja vor Freuden
 kein Wort antworten / sondern machte
 sich nur geschickt ihren Befehl ohne
 Säumnis zu vollziehen, und das längst
 gewünschte Vergnügen zu genießen.
 Also empfieng er dennoch dasjenige, wel-
 ches man ihm mit Gewalt hatte rauben
 wollen. Ich will glauben, daß es nicht
 mit einer solchen Annehmlichkeit, als er
 gewünschet, geschehen; alleine, wie es eine
 grosse Gnade war eines solchen Schakes
 und zwar zu der Zeit theilhaftig gemacht

zu werden, da er sich dessen am wenigsten versehen, vielmehr, sich schon drein ergeben gehabt, desselben auff ewig beraubet zu seyn: Also schätzte er sich höchst glücklich, sich vorieko, da er meinete überwunden zu seyn, als einen Überwinder zu sehn, und zweiffelte nicht, das Glück werde ihm auch künfftig hin Mittel an die Hand geben, diese Süßigkeit besser zu kosten. Nach solcher beliebten Berichtung verließ die vergnügte Braut ihren befriedigten Amanten und verfügte sich wiederum zu ihren Affer-Bräutigam. Ihre schöne mit einer angenehmen Röthe vermischte Farbe und aufgeräumter Geist zeigten sattfam von ihrer Freude, daß sie demjenigen, welcher in wenig Stunden von seiner geliebten Braut die Früchte ihrer unbesleckten Jungferschafft gedachte einzuerndten, wieder alles Vernutzen und bloß durch die sonderbahre Sünung des Glücks abschreulicher Hörner auffgesetzt / und ihn zum Hahnrey über alle Hahnrey gemachet. Dom Antonio sande sich endlich auch wieder ein, und so wenig die Braut

Braut ihre Freude verbergen kunte,
 noch vielweniger wolte er wegen seines
 unschätzbaren Vortheils und erhaltenen
 Victorie traurig seyn, munterte vielmehr
 alle andere Hochzeit-Gäste zu einer voll-
 kommenen Freude auff, und encouragir-
 te die ganze Compagnie sich mit brave
 lustig zu machen. Man wunderte sich
 zwar nicht wenig, woher doch eine so
 extraordinaire Fröligkeit kommen möch-
 te, niemand kunte aber die wahre Ursach
 derselben begreifen. Mit einem Wort,
 das Hochzeit-Festlin endigte sich ohne alle
 Wiederwertigkeit, und ein jeder gieng so
 vergnügt nach Haus, als er sich nimmer-
 mehr eingebildet, absonderlich unsere
 zwen durch Glück und Lieb vereinigte
 Herzen, als welche der Hoffinna lebe-
 ren, es werde ihnen das Glück auch
 künfftiglich Gelegenheit zeigen, wie sie
 ihre Vertraulichkeit unterhalten, und
 das einmahl versuchte Spiel mit besserer
 Commodität pouffiren möchten, weil
 es ihnen zu einer solchen Zeit, da sie sichs
 am wenigsten versahen, so ungemein fa-
 vorisiret. Also pflegt der starke Amor
 sei-

seinen Freunden benjustehen, und sich
 an denselben Eltern nachdrücklich zu
 rächen, so sich ihm mit Gewalt zu wieder-
 setzen unterstehen. Ey dannenhero nicht
 verzagt! verliebte und treu- beständige
 Herzen, ob es gleich manchmahl wun-
 derlich aussiehet, und alle Hoffnung ver-
 lohren zu seyn scheint! fasset vielmehr ei-
 nen Muth, und send versichert, daß eure
 Mühe, es geschehe über lang oder über
 kurz, endlich werde belohnet werden. Et-
 nige Zeit darnach nahm sich Dom Anto-
 nio für, eine Reise nach Teutschland zu
 thun, um desselben berühmteste Höfe zu
 sehen/ verließ also die Stadt Balenz,
 und reisete gerade nach Teutschland zu.
 Als er etliche Monate mit Reisen zuge-
 bracht, traf er auf denen Gränzen von
 Teutschland einen Edelmann an, aus
 eben diesem Lande, welcher ihn nach ge-
 machten Complimente fragte, wo seine
 Reise hingünde, ^{welche Frage er nicht}
~~er antwortete~~, sondern ihm auch nach
 eingenommenen Bericht, daß er gleichfals
 auf der Reise nach Teutschland begriffen,
 zum Gesehrtten mit aller Höfflichkeit an-
 nahm/

nahm, und sich recht freuete einen so guten Compagnon angetroffen zu haben, voraus in einem solchen Land, allwo er im geringsten keine connoissance hatte. Sie unterhielten einander mit Erzählungen von unterschiedlichen Sachen/ wie Passagiers auf der Reise pflegen, Dom Antonio erzehlete seine Avanduren, und der teutsche Edelmann unterließ auch nicht, von den Seinigen treulich parat zu geben. Unter andern brachte er eine Erzählung vor, welche mir überaus lustig und seltsam vorkömmt, und wohl meritiret auf dem Theatro vorgestellt zu werden. Dahero habe nicht umhin gekunt, dieselbe dem geneigten Leser zur Belustigung unter des Dom Antonio Begebenheiten mit einzurücken.

Vierdte Begebenheit.

Ein Teutscher Edelmann/ der einen Pfaffen über ein junges Mädchen erwischt/ schmieret ihn brave

um

ums Geld / und wird seiner mit
ihr gepflogenen Wollust gleich
falls theilhaftig.

Es war dieser Edelmann eine gerau-
me Zeit wider den Türcken in Hun-
garischen Diensten gestanden und
gesonnen nach Hause zu reisen / die Sei-
nigen einmahl zu sehen, hatte aber seine
Equipage (weiß nicht durch was vor ein
Unglück) verlohren / also, daß er nichts
als sein Pferd und etliche Groschen zu
seiner Reise übrig behalten. Und da er
also auf sein Geld keine grossen Sprün-
ge machen kunte, mußte er sich auf seine
Person verlassen. Denn er war ein
rechter schöner und wohlgewachsener
Mensch, und sein guter Verstand und
artige Conduite hatten Krafft und
Nachdruck genug / ihn bey allen und je-
den, so ihn sahen, beliebt zu machen.
Er wußte es auch, daß er kein heßlicher
Edelmann war, und glaubete, daß das
gütige Glück / welches ihn mit so schö-
nen Gaben, so wohl am Leibe, als am
Gemüthe, gezieret, ihm auch auf dieser
Reis-

Reise nicht würde zuwider seyn. Solcher
 Gestalt verließ er sich gänglich dem Glük-
 ke als einer gütigen Mutter / und trat
 mit Gelde gar schlecht versehen, seine
 Reise an. Er hatte kaum 3. b^{is} 4.
 Taz Reisen gethan, als seinem Vutel
 die Krafft entzogen und die Pfennige
 ausstoszen waren, weshwegen er denn
 die Cavaliers auf dem Lande und andere
 vornehme Leute um eine Ritter Zehrung
 ansprechen mußte. Dieses expediens
 kam ihm gar wohl zu statten. Denn
 weil er ein gut Pferd unter dem Leibe
 hatte, und mit einem saubern Kleid, wie
 nicht weniger mit guten Waffen ver-
 sehen war, so zweifelte niemand daran,
 daß er, wie er vorgab, aus der Campa-
 gne käme, und ein Officier gewesen wä-
 re. Und durch solches Mittel hätte
 er seine Reise glücklich zu Ende bringen
 und zu den Grenzen gelangen können,
 wo ihm nicht fortzender unglücklicher
 Streich auf dem Wege begegnet wäre.
 Als er einmahl bey einem vornehmen
 Cavalier, der ihm alle ersinnliche Höf-
 lichkeit erwiesen / über Nacht geblieben,
 und

und des andern Tages wiederum seinen Weg reisete, mußte er einen Busch, so ein rechtes Raub-Nest der Bauren war/ passiren, vor welche niemand sicher durch diesen Wald reisen kunte, sie fielen alles an, und zogen die Leute aus bis aufs Hemmde, unter dem Vorwand, sie wären durch den Krieg ruiniret/ und um alles gebracht worden, könnten sich also nicht anders helfen. Diese saubere Vögel kamen nun auch über unsern armen Edelmann, als er in demselben Wald an einen solchen Ort kam, den sich die Bauren zu ihrer Rauberey erlesen hatten. Sie fielen hauffen-weis mit grosser Ungestüm auf ihn zu, und weil sie unsern Edelmann anfänglich vor einen Franzosen hielten, so fehlere es nicht viel, daß sie ihn gar massacriret hätten: da sie aber hernachmahls aus seiner Sprache abnehmen kunte, daß er ein geborner Teutscher sey/ waren sie vergnügt mit seinem Pferde und mit seiner Kleidung, und schickten ihn, nachdem sie ihm das Leben wegen der Landsmannschafft geschencket, in blossen Hemm-

Hembde fort. Eine so traurige Taged
 Reise endigte sich nicht mit diesem un-
 glücklichen Streich alleine, sondern es
 kam noch einer darzu. Denn er wurde
 von einer andern Partie Bauren/zu En-
 de eben dieses Waldes/ überfallen, wel-
 che ihn so grob begrüßeten / und mit so
 vielen Stößen und Schlägen empfien-
 gen, daß er ganz betäubet und schwir-
 mernd im Kopff davon wurde, und in-
 dem sie ihn vor einen durchgelauffenen
 Soldaten hielten, würden sie ihn gar
 todt geschlagen haben, wenn er nicht ge-
 sagt hätte/ wer er wäre. Auf diese bey-
 den unglückliche Begegnisse folgte noch
 das dritte, wiewohl etwas geringer, als
 die ersten. Denn nachdem er mit gros-
 ser Mühe einen grossen Marek stecken bey
 später Nacht-Zeit erreicht hatte, wolte
 ihn kein Mensch aufnehmen und beher-
 bergen, indem man besorgte, er sey ein
 Dieb / Spitzbube oder sonst ein nichts-
 würdiger Vogel. Nun war zwar das
 Wetter eben nicht zum schlimmsten, nichts
 desto weniger kam es ihm doch gar zu in-
 commode vor / ja es fiel ihm unmöglich,
 ..ganz

gang enblöset unter freyem Himmel und auf der harten Erden zu schlaffen, angesehen er nicht gewöhnet war, seine Nächste also zuzubringen. Weil ers aber vor dieses mahl nicht ändern kunte, so suchete er nur ein Loch, in welchem er vor das Anblasen des schaurichten Windes und vor dem hellen Monden-Schein könnte bedeckt seyn. Aber der Arme hatte müssen lange suchen, wenn er eines, wie ers gerne verlangte, hätten findē wollen. Da er nun lange herum gelauffen, und alles wohl in Augenschein genommen, fande er keinen bessern Platz vor sich / als eine kleine durchlöcherete Hürte, welche ehemahls eines Ketten-Hundes logiment mochte gewesen seyn, und dem Stall-Thor eines vornehmen Wirthshauses, von welchem man ihn kurz zuvor weggewiesen, gegen über war, daselbst quartirte er sich ein, so bequem als es ihm immer möglich war, und suchte durch den Schlaf seinen Schmerz und und Kummer eine Zeitlang zu verbannen. Alleine obwohl sonst die Soldaten harte Leute seyn, und etwas aus-

stehen

sehen können, so war sein Leib dennoch nicht darnach eingerichtet / auf einem so harten Bette zu liegen; dahero kunte er nicht einen Augenblick schlaffen. In dem er solcher Gestalt schlaffloß da lag, und die Sterne betrachtete, gleich einem Sternseher / der auf hundert Jahre die Abwechselungen der Zeiten aus dem Bestirne zuvor sagen will, siehet er einen Mann in schwarzem Kleid ganz sachte gegen den Ort, wo er lag, einher schleichen, und wiewohl er Anfangs weder das Gesicht erkennen, noch die Person nach ihrem Stande errathen kunte, so muthmaßete er dennoch nach weiterem Nachdenken aus der Kleidung, daß er ein Geistlicher seyn mußte, welches ihn bewog, ganz stille zu liegen und sich nicht zu rühren, damit er doch sehen möchte / was der Herr Pater bey so später Nacht hier suchte oder haben wolte. Unser curicus Edelman würde sich nimmermehr eingebildet haben, daß bey diesem geistlichen Hirten die Sorgfalt und der Eifer zu seinen Schäflein / solte so groß gewesen seyn, dieselben zu Wäternacht

ernacht erst zu besuchen, vielweniger, daß er zu seinen Nutzen sollte hieher gekommen seyn, am allerwenigsten aber, daß sein Glück zu einer solchen Zeit würde aufwachen, da es schien, sich wider ihn verschworen zu haben. Er hatte es getroffen, es war wirklich der Herr Pastor, welcher noch diese Nacht ein Schäflein (ich meyne die Tochter von obengedachtem Hause) zu weiden hatte, denn sie hatte ihn, wenn die Leute würden schlaffen seyn, bestellt. Unser Edelmann, dem es nicht schwer ankam auf alle Schritte und Tritte des nächtlichen Besuchers zu sehen/ sperrete nun die Augen weiter auf, als zuvor, und gab auf genaueste Achtung, was doch der oft erwähnte Herr Pastor so späte da zu schaffen müste haben. Er observirte/ daß er sich je mehr und mehr der Thür des gedachten grossen Gasthofes näherte, er hörte ihn leise anklopfen, sich räuschern und ein Zeichen nach dem andern geben. Dieses alles kam unserm Edelmann seltsam vor, und war darüber recht penlik, biß endlich ein Frauenzimmer, so zum

D

Genz

Fenster heraus sahe / und gleichfalls ei-
 nige Losung gabe, ihm aus seinem Trau-
 me halff, und seine Meinung bekräftigte,
 daß sie nemlich dasjenige Schäßgen sey,
 welches der Herr Pastor zu seinem Fut-
 ter auf eine ganz à parte Art müste ge-
 wehnet haben. Denn sie kam alsobald
 herunter gelauffen, eröffnete die Thüre,
 nahm ihn bey der Hand, und führte ihn
 mit sich hinauf. Der gute Edelmann
 wünschte zwar aufgestanden zu seyn, und
 bey dieser Gelegenheit versucht zu ha-
 ben, ob er mit Manier hätte ins Haus
 schlupffen, und den Ueberrest der Nacht
 mit besserer Bequemlichkeit zubringen
 können; jedoch befürchtete er dabey/
 daß/ wie dieser vergangene Tag ihm sehr
 fatal gewesen, ihm auch alles dasjenige,
 was er zu seinem Besten unternehmen
 würde, möchte unglücklich ablauffen.
 Also hielt er vor rathsamer, sich dieser
 Gedancken zu entschlagen, damit er aus
 einem Unglück nicht in ein weit grösseres
 gerathen möchte. Und er thate auch
 sehr klug daran. Denn der Himmel, so ihn
 auch noch diese Nacht consoliren wolte,
 füge-

fügete es, daß ein starkes Gefolge mit vielen Pferden ankame, und vor öfters erwähnten Wirthshaus abstiege, um daselbst zu logiren, welches dem Wirth nicht unangenehm mochte seyn, weil er alle seine Leute alsobald aus dem Bette riess, und fast nicht Volck genug hatte, die angekommen frembde Herren nach Würden bedienen zu lassen, angesehen sie im Stande waren, seine Wähe wohl zu bezahlen. Unterdessen zitterte unser verliebte Pfaffe, vor Furcht und Schrecken, als ein Eschen-Laub, indem er sich gleichsam im Vogelbauer mußte gefangen sehen, und nicht wuste, wie ers solte anfangen, sich aus diesem verwirreten Zustande heraus zu wickeln, ich glaube, er würde gern einen Theil von seinem Zehnden haben fahren lassen, wenn er, ohne von den Leuten gesehen zu werden, hätte in sein Haus kommen können. Er wolte sich öfters salviren, mußte aber allemahl sich wieder in die Kammer, in welche ihn die Tochter vom Haus gebracht, retiriren, denn es hatte überall Licht, und viel Leute, welche von einer

Seiten zur andern lieffen. Bald kam ein Knecht mit Sattel und Zeug, bald kam ein anderer mit Bagage, bald kam eine Magd aus der Küchen, bald der Kellner, und das währte immer so fort, daß man hätte sagen sollen, es wäre ein ganz Regiment in dem Hause eingekehret. Wir wollen den Pfaffen in seiner Angst ein wenig zappeln lassen, und sehen, was unser Edelmann macht: Diesen Aermsten treffen wir noch auf der harten Erde in seiner Hütte liegend an, weil er aber sahe, daß das Stall-Thor eröffnet war, so wolte er in demselben sich einschleichen, damit er denen hin- und hergehenden Leuten nicht im Wege möchte seyn. Indem er nun also dem Stall zu-eilte, geschah es, daß ihn einer von denen nur angekommenen Herrn sahe, welcher ihn fragte, wer er wäre, wo er herkäme, und wie er so miserable und entblöset müste einhergehen. Worauf ihm der verunglückte Edelmann mit kurzen Worten seine unglücklichen Avanturen erzehlete, und insonderheit sich beklagete über die Einwohner desselben Fleckens, daß

daß sie ihm seines inständigen Bittens unerachtet, nicht das geringste Plätzgen in ihren Häusern vergönnen wollen, weßwegen er sey gezwungen worden in diese halb eingefallene Hütte zu kriechen und den anbrechenden Tag zu erwarten. Welche Erzählung diesen Cavalier dergestalt zum Mitleiden bewegte, daß er alsobald seinem Knecht Befehl gab, er sollte ihm ein altes Kleid aus seinem Mantel-Sack herbringen, welches er ihm nebst etlichen Gulden zur Fortsetzung seiner Reise verehrete, auch den Hausknecht bathe, er möchte doch diesem armen Menschen einen Ort im Hause anweisen, da er könnte schlaffen, auch ihm etwas zu essen reichen. Wiewohl es nun der Knecht mit Wissen seines Herrn nicht hätte thun dürfen, als welcher keinen Bettler im Hause leiden kunte, so ließ er ihn doch nur diesem frembden Herrn zu gefallen, in eine unsaubere und finstere Cammer, wo man pflegte Laugen zu machen, warnete ihn aber dabey aufs ernstlichste sich ganz stille zu halten und im geringsten kein Rumpeln und Geräusch

räusch zu machen, daß ihn niemand mercken noch hören möchte, widrigē falls müßte er gewärtig seyn, daß er von seinem Herrn weggejaget und übel tractiret würde werden / über dieses hätte er sich anhin acht zu nehmen, daß er seinem Wohlthäter mit dem Wirth nicht Ungelegenheit machte, welcher es übel empfinden würde, daß man ihm wider seinem Wissen und Willen solche Leute ins Haus führete. Welches unser Edelmann zu thun versprach, und dem Himmel tausendmahl danckete, daß er ihn in seinem Elende nicht verderben lassen, sondern bey Zeiten noch succurriren wöllen. Also verfügete sich der erfreuee Edelmann in die angewiesene Cammer, und trass zu seinem Glück ein Bett darinnen an, dessen er sich bedienete. Aber wie gieng es denn unterdessen unsern Pfaffen? Niemand war sorgfältiger für ihn, als die Tochter vom Haus, welche ihren Amanten gerne wolte in Sicherheit wissen. Denn nachdem das hin- und wieder-Belauff im Haus ein Ende hatte / und die Gäste nach eingenommen-

ner

ner Abend-Mahlzeit sich zur Ruhe begeben, so war sie bedacht, wie sie ihn nicht alleine bey seiner Reputation, sondern auch zu ihrem fernern Vergnügen diese Nacht erhalten möchte, dahero vermeinete sie gar weißlich zu handeln, daß sie ihm den Rath gabe, ihre Kammer zu verlassen, und sich an einen andern Ort zu begeben, wohin, ihrer Meinung nach, niemand kommen würde, und zu ihrem Unglück hiesse sie ihn in die Laugen-Kammer gehen, worinnen sich der ausgeraubte Edelmann einlogiret, daselbst wolten sie heute noch einander sprechen. Denn sie besorgete, wenn sie ihn in ihrer Camer liesse, so möchten die Mägde, welche den übrigen Theil der Nacht mit Zubereitung des Frühstück's vor die Gäste mußten zubringen, ihren Galant etwan in ihrer Kammer mercken, und ihre Vertraulichkeit mit ihm aneplaudern. Und gleichwohl wolte sie sich der Vergnügung, in welcher sie durch die Anfunfft so vieler Gäste waren gestöret worden, nicht selbst berauben, drum bathe sie ihn, in besagter Kammer ihrer

zu erwarten, und versprach bald nachzukommen. Der Pfaffe, welcher die Gelegenheit und alle Winkel im Hause perfect wußte, ermangelte nicht, den Befehl seiner Geliebten augenblicklich zu vollziehen, schlich sich also in die Laugen-Kammer hinein, und wartete mit Verlangen seine Inclination aufs neue zu embrassiren. Alleine wie erschrock nicht unser Edelmann über die Ankunft eines so unvermutheten Gasts? resolvirte sich also bald, und sprang aus dem Bette, und versteckte sich hinter den Ofen, damit man ihn nicht sehen und fünden möchte/ indem er muthmassete, es wäre jemand vom Hauß, der zusehen wolte, ob sich nicht etwan ein Räuber eingeschlichen und hier verborgen hielte. Doch sahe er bald, daß es keine Noth mit ihm hatte, vielmehr sich alles je länger je besser zu seinem Vorthheil anlassen wolte. Denn als der Geistliche in der Kammer nicht umsuchte, sondern sich gleich in das von ihm verlassene Bette einquartirte, merckte er bald wieviel es geschlagen, daß es nemlich derselbe gute Freund müste seyn.

seyn, der vor wenig Stunden so geneigt,
 von der Tochter im Hauß war aufge-
 nommen worden, und daß er! vielleicht
 den ersten Sammen-Platz der Liebe
 würde verlassen haben, aus Furcht, er
 möchte allborten hinterschlichen werden.
 Drum nahm er sich die Gedult zu er-
 warten, was doch diese Comœdie vor
 einen Ausgang würde nehmen. Was
 er bey sich gedachte, traff accurat ein, in-
 dem das verleckerte Maul nach diesem
 geweihten Fleisch sich auch gar bald ein-
 fande, und nachdem sie ihrem Galant
 mit leiser Stimme geruffen, und vernom-
 men, wo er war, ließ sie eilends zu ihm
 hin, sich von ihrem getreuen Hirten mit
 demjenigen Futter, welches sie mit
 dem größten Gultu ungekeuet zu ver-
 schlucken pflegte, weiden zu lassen,
 als welcher sich schon darzu ganz fertig
 gemacht hatte. Sie hielten sich also
 nicht lange mit Ceremonien auff, son-
 dern schritten bald zur Sache, und ver-
 meineten, in den aller sichersten Hafen
 der vollkommensten Vergnügung und
 Glückseligkeit eingelauffen zu seyn, nicht

wissende, daß ihnen ihr Ruin sehr nahe sey. Denn unser Edelmann, der auf sie laurete als eine Kage auff eine Maus, ersähe nunmehr sein tempo, schliche sich sachte zu dem Bette, und fiel mit der größten Force über ihren verdoppelten Leib, und indem er sie dermassen feste zusammen klemmte, daß sie sich nicht regen künnten, redete er sie also an: Nun können ihr eure ungeziemende und geile Liebe nicht läugnen, weil ich euch über der That antreffe. Ich weiß, wer ihr seyd, und kenne euch alle beyde mehr als zu wohl, werdet ihr nicht thun, was ich von euch prærendire, so will ich um Hülffe schreyen, und eure Schandthat entdeckten und aller Welt bekant machen. Dieser unverhoffte Überfall verursachete bey den zwoyen Verliebten ein solches Erschrecken und Erstaunen, daß sie gedachten von Donner gerühret zu seyn. Jedoch erhohlten sie sich etwas und baten den Unbekandten auffß beweglichste, er möchte ihnen schonen, und sie nicht um ihre Ehre

te, ja wohl gar um Leib und Leben bringen, welches sie unsehlbar verlieren würden, wenn der Herr vom Hause zu ihrer festigen Handlung sollte geruffen werden und dieses Spectacul sehen/sie wolten sich ja zu allen dem/ was er von ihnen begehren würde/ herzhlich gerne verstehen/ und ihm auch, als einem Erhalter ihres Lebens, aufewig verbunden bleiben. Wor-
 auf er antwortete; Wenn mir ein jedes zwanzig Ducaten giebet, und mir erlaubet ist, des Herrn Pater seine Stelle zu vertreten, und seines gehalten Vergnügens theilhaftig zu werden, so solt ihr euer Freyheit wieder haben. Das letzte von diesem Begehren hatte nicht viel zu bedeuten, vornehmlich in Ansehung des Frauen-Zimmers / indem sie eben nicht eckel war/ und gerne fremdes Fleisch kostete. Aber das erste war von grosser Wichtigkeit, und in ihren beyderseits Ohren ein rechter Donner-
 schlag, weil sie so viel Geld solten zahlen/ welches sie vielleicht nicht in ihrem gankern Vermögen hatten, und wenn sie es auch gehabt hätten, so waren sie doch keines-

weges willens so freygebig gegen diesen Unbekannten zu seyn. Daher schützten sie ihr Unvermögen und die Unmöglichkeit solches zu zahlen vor, aber mit allen ihren Entschuldigungen und Bitten, künnten sie von der gefoderten Summa nicht mehr herunter bringen als zehen Ducaten, wiedrigen falls ihre Freyheit nicht erhalten. Also mußten sie ihm dreyßig Ducaten willigen, solte er anders keinen Lermen machen, und das größte Unglück ihnen über den Hals ziehen. Nachdem sie mit einander einig worden, versprachen sie auff Mittel zu gedencken, wie er möchte contentirt werden. Alleine unser Edelmann lieffe sich nicht mit leeren Worten abspeisen / in Erwegung, daß man den Dieb, wenn man ihn gefangen, fest halten müsse, sondern beehrte von dem Pfaffen, daß er die Kleider solte ausziehen und an deren Statt die Seinigen anlegen, und nach Hause gehen / das ihm versprochene Geld zu holen, würde er aber nach Verstüpfung einer Stunde auffß längste nicht wiederkommen, und ihm auszahlen, so

lönte

Könte er sich des angedroheten Unglücks ganz gewiß versichert halten; Das Frauenzimmer aber solte mieler Weile bey ihm bleiben/ und würden sie sich in seiner Abwesenheit die Zeit schon mit einander verreiben. Dieses wäre das letzte Wort, und solte er sich nur in geringsten nicht wiedersehen, noch etwas einwenden, weil er sich in der Güte nicht weiter mit ihm einlassen würde. Also musste sich der Betrogene und in Schrecken gesetzte Pfaff ohne Säumnis in des Edelmanns Kleider werffen, und nach Hauß gehen, um zu sehen, wie er das benötigte Geld möchte zusammen bringen/ da indessen der zurückgelassene Vicarius sein Archiv besuchete, und die Blätter des ihm zum Zeitvertreib übergebenen Buchs, mit was vor Fingern ist leicht zu errathen, umwendete und fleißig durchblätterte. Denn da darff man nicht fragen/ ob der verschmigte Edelman der angenehmen Freyheit, so man ihm gestattet, sich bedienet? Dieses Erfrischungs Quartier war vor ihn gar zu gut/ als daß er sich an einen so fetten Bissen nicht hätte

te machen sollen. Er streckte dennach alle seine Kräfte dran, in die Fußtapffen seines Antecessoris zutreten, und nachdem er seine schöne Arrestantin best möglich caressirte, brachte er es auch so weit, daß sie von ihm einen Willkommen annahm, und weil er ihr ungemein wohlgefiel, so erlaubete sie ihm, daß er ihr Lectiön in neuen und ihrem vorigen Instuctor unbekanntem Maximem einer verliebten Andacht geben durffte, welche der auffmercksamem und curieusen Scholarin gar nicht zuwieder waren. Und gesetzt, daß der gute Edelmann nicht im Stande war, wegen der in so vielen erlittenen Ungemach ihm entzungenen Kräfte sein Amt zu verrichten und seine Schuldigkeit abzulegen, wie sonst; so machte er dennoch seine Sachen so fertig und wohl, daß sie ihm in vielen Stücken dem ersten vorzöge / wiewohl der arme Schwelm so geschlang und ausgehungert war, als ein in der Irre herum lauffender Hund, der keinen Herrn hat. Da gedachte nun der vergnügte Edelmann nicht mehr an sein erlittenes Ubel, hinae-

gen

gen war er höchst erfreuet bey einem so
 schönen, complaisanten und angenehmen
 Frauenzimmer logiret zu seyn, indem sie
 hinwiederum ihm alle ersünliche Cares-
 sen machte, so gar / daß er darüber die
 Wiederkunfft des Pfaffens ganz und
 gar vergaß. Wie süsse, wie angeneh-
 m ist nicht eine vergnügte Stunde nach ei-
 nem ausgestandenen harten Unglück?
 So vergnügt aber unser Edelmann war,
 so mißvergnügt und voller Angst war
 hingegen der arme Pfaff, welcher nicht
 zur bestimmten Stunde wiederkommen
 kunte, wie er versprochen, weil er nicht so
 viel Geld in seinem Vermögen hatte, als
 er zu zahlen sich obligiret. Doch kam
 er endlich, nachdem seine guten Freunde
 so viel Geld als sie kunten darzu geschos-
 sen, mit 52. Thal. an, mehr hatte er in
 der Eil nicht zusammen bringen können.
 Seine Wiederkunfft gefiel diesem Geld-
 hungriichen Cavalier überaus wohl, und
 hätte er nicht vermeinet, daß ein Dorff-
 Pfarrer solte so viel baares Geld haben.
 Nichts destoweniger wolte er sich mit die-
 sem Gelde vermöge ihres gemachten
 Ver-

Vertrags nicht begnügen lassen, daß sich endlich die schöne Gefangene mußte ins Mittel schlagen, wolten sie anders dem angedroheten Unglück entgehen, und versprechen, den Rest ihrer Ranzion zu zahlen. Also nahm der zufriedene gestellte Edelman die 52. Thal. an, gab ihnen die Freyheit, daß sie durfften ihren Gang gehen wohin sie wolten, und verhoffete den andern Morgen auch das Rückständige zu empfangen und im Stande zu seyn, die Reise fortzusetzen. Nachdem nun die drey in der Liebe ziemlich verwegene Leute von einander waren, hatte ein jedes seine besondere Speculationes. Der arme Herr Pastor war am übelsten dran, und brachte nichts als ein bekümmertes und furchtsames Gemüth, es möchten seine Tücken dennoch raus kommen, und einen leeren Beutel nach Haus, Die Tochter von Haus befande sich nicht viel besser, denn ob sie sich schon freuen kunte, weil sie einen neuen Galant bekommen, der ihr anständiger als der Alte, so hatte sie bey aller ihrer Freude auch Ursach zu trauern,
wenn

wenn sie erwegete, daß sie einen Menschen, der die letzte Günst von ihr genossen, noch darzu bezahlen solte / da sie Gelegenheit hatte, auf solche Weise Geld zu verdienen. Unser listige Koyff aber, der Edelmann, lachte sie alle beyde ins Günstigen aus, und war herzlich froh, daß er den Hahn auf der Henne gefangen, und ihnen allen zweyen die Federn so brave berupfft, zu geschweigen des süßen Angedenckes des dabey gehabtten Vergnügens. Mit dergleichen angenehmen Gedanken passirte er die Zeit bis es Tag war, da er denn seine Lager-Statt verließ, dem Wirth auff weit beherztere Art als den vorigen Abend unter die Augen gieng und von ihm ein Fröhstück verlangete, weil ihm das empfangene Geld ziemlich Courage machte. Man verwunderte sich nicht wenig, daß ein so miserabler Kerle so bald sein Glück verändert, indem man nicht begreifen konte, wie es doch müste zugehen, daß ein fremder Mensch, der gestern weniger als nichts gehabt / heute im Stande konte seyn, mit einer rechten Grandezze zu

befeha

befehlen und anzuschaffen, welches die Leute bald auf die Gedanken gebracht hätte, daß er die vergangene Nacht müste eingebrochen und gestohlen haben, wenn sie nicht gehöret, daß einer von denen allda logirenden Herren ihm das Kleid, so er trug, nebst einem Stücke Geld zugeworffen. Nach diesen eingenommenen Bericht bedienete man ihn mit einem guten Frühstück, mit welchem er bald fertig war, indem er lange nichts gegessen, und Zeit genug gehabt hatte, das vor zweyen Tagen eingenommene Mahl zu verdauen. Hierauff bestellte er auch eine gute Mittags-Mahlzeit, und gieng/ seine Schuldnerin zu sprechen, welche sich nicht sonderlich sehnete ihn zu sehen, es mag nun aus Schambaffigkeit oder wegen ihrer Schuld, die sie vielleicht zu zahlen nicht Lust hatte, geschehen seyn. Damit nun unser Edelmann ihr nicht allzu wild möchte vorkommen, ließ er sich den Bart puzen, und drehete sich hernach so lange im Hause herum, bis er seine schöne Schuldnerin zu sehen bekam, zu welcher er sich machte und ihr mit kurzem

hen vortrug, daß er wolte bezahlen seyn.
 Worauff ihm das Frauenzimmer zur
 Antwort gabe, daß sie geglaubet, sie hät-
 te mit einem höfflichem und raisonna-
 blern Menschen zu thun gehabt, und
 müste sie sich gar sehr verwundern, daß
 er mit dem Vortheil, den er von ihr und
 ihrem guten Freunde erhalte, nicht wol-
 te zufrieden seyn, er solte ihr doch die
 Schande nicht antun/ daß sie einen Ga-
 lant, der sie nach seinem Willen ge-
 braucht/ noch darzu bezahlen solte, und
 ihm die Wahrheit zu sagen, so wäre es ih-
 rer Armuth unmöglich/ so viel zu zahlen,
 als sie versprochen hätte. Diese nach-
 drückliche Vorstellungen rührten zwar
 das Herz des sein Geld prätendirenden
 Edelmanns ein wenig, alleine, weil er die
 Grausamkeit des Vaters, so er gestern
 Abends an ihn erwiesen, an der Person
 seiner Tochter rächen wolte, so blieb er
 beständig bey seiner Anforderung, und
 bedrohet sie/ das ganze Geheimniß zu
 entdecken/ wenn sie ihre Worte nicht hal-
 ten würde. Das arme bekümmerte
 Mägdgen wiederholte ihre Bitte aufs
 bewege

beweglichste/ und begleitete dieselbe mit vielen Thränen/ welches den Edelmann dergestalt nahe gieng, daß er sich genöthiget sahe, ihr die ganze Schuld zu schencken, doch war das treuhertzige Kind so gütig, daß sie ihm noch einen Ducaten in die Hand drückete mit dem Versprechen, ihm noch zwey Nächte den Bey-schlaff zu erlauben/ und wolte sie selbst, wie ers verlangete zu ihm ins Bette kommen, er solte nur die Liebe vor sie haben, und die gestrige Affaire verschwiegen halten. Nach dieser geendigten Unterredung giengen sie beyde von einander ein jedes zu seiner Berrichtung, nemlich die Tochter von Haus zu ihrer Wirthschafft, der Edelman aber auf dem Marckte, sich mit einem saubern Kleid und mit allen denjenigen, was zu seiner Abreise vonnöthen zu versehen. Während Zeit, daß er auf dem Marckte auf und abgieng, kam unvermerck die Mittags-Stunde/ da man muste zum Speisfen gehen, zu dem Ende gieng er wiederum nach Hause, und lieffe sich gar wohl tractiren, Der Wirth, welcher
immer

immer bey ihm war/ lieffe sich mit ihm in Discours ein, daß er also gar gute Gelegenheit hatte, ihm seine Abendtheuerliche Avancuren zu erzehlen, und zugleich zu verstehen zu geben, wie er daran nicht redlich gehandelt, daß er ihm dem gestrigen Abend die Herberge versaget, indem es aber als eine geschehene Sache nicht zu ändern war, so brachte er ihm doch zum wenigsten eine ganz andere Meinung von seiner Person im Kopff, daß er sich ließ eufrest angelegen seyn, diesen seinen vornehmen Gast auffß beste zu bedienen, zumahl er merckte, daß er so viel Geld hatte, davon er nicht nur seine Zeche bezahlen kunte, sondern sich auch ein Pferd zu seiner Heimreise kauffen wolte. Demnach ließ er ihn auffß höfflichste bedienen, und bathe ihn um Verzeihung, wenn man ihn in seiner schlechten Anherokunfft vor einen solchen Menschen gehalten, in welchen man einiges Mißvertrauen zu setzen Ursach hat. Diese Art einiger Satisfaction wurde von unsern Edelmann auf eine solche Manier, wie ein verständiger Mensch pflegt, angenommen/ er
 bils

billigte nehmlich seine kluge Vorsichti-
 keit, und gab ihm zu vernehmen, wie daß
 er zufrieden sey, wenn er nur lezo eine
 bessere Opinion von ihm hegete; und
 als ihm der Wirth aller Hochachtung
 von seiner Person und aller Freunds-
 schafft versicherte, bathe sich unser Edel-
 mann eine Probe von seiner Erklärung
 aus, welche darinnen bestunde, daß er
 ihm ein Pferd zu seiner Reise von nicht
 gar zu theuren Preiß möchte erhandeln
 helfen, worzu er ganz willig und bereit
 war, und noch in dieser Stunde aus-
 gieng, ihm eines zu suchen, wie ers gerne
 haben wolte. Inmittelst versäumete
 unser Edelmann keine Zeit, seine Mai-
 tresse zu sehen, und ihr seine Aufswar-
 tung zu machen, wiewohl er solches mehr
 aus einer Höflichkeit, als aus einer wahr-
 ren Zuneigung gegen sie zu thun vermei-
 nete. Er mußte ziemlich lang im Hause
 herum suchen, fande aber doch nicht Ge-
 legenheit mit ihr zu reden, indem ihr der
 Schimpff, den sie von ihm glaubete erlit-
 ten zu haben, dergestalt zu Herzen gieng,
 daß sie ihn nicht einmahl vor ihren Au-
 gen

gen leiden kunte. Jetzt erkannte erst unser Edelmann seinen begangenen Fehler, und suchte die Scharfe bestmöglichst wieder auszuweisen, weshwegen er/weiß nicht was vorwendend/ in die Küche gieng/ allwo er sie reden hören, auch wirklich antrass. Es mangelte ihm nicht an Entschuldigungen, sein geldgeiziges Verfahren zu rechtfertigen, insonderheit brauchte er diese Excuse, daß er es bloß zu dem Ende gethan, um ein angenehmes Pfand und Angedencken aus ihren werthen Händen zu haben/ durch welches er sich ihrer lebenswürdigen Person immerzu erinnern, und seine Glammen dadurch Zeit Lebens erhalten könnte. Und zu zeigen, daß ihm seine Anforderung niemahls ein Ernst gewesen, so sey er bereit, ihr dasjenige, was er empfangen, zehnfach zu restituiren. Durch welche angenehme Worte ihr erzürnter Geist dergestalt befriediget wurde, daß sie ihren hefftigen Zorn in eine hefftige Liebe verwandelte, und weil sie, vermöge ihres Accords, einander auf den Abend sprechen wolten, so

tun

kunte diese von Liebe und Sehnsucht gänzlich eingenommene Schöne die Stunde ihrer Zusammenkunft kaum erwarten. Dahero ihr einzelne Minuten zu ganzen Stunden wurden, und da doch endlich die Zeit, ihren Geliebten heimzusuchen, vorhanden war, fand sie sich præcise in seiner Kammer ein, und suchte ihren Galant auf alle Weise zu vergnügen, gleichwie sie dieses von ihm vollkommen zu hoffen hatte. Man bezeigte beyderseits eine recht zärtliche Liebe, und unterließ nichts, womit zwey verliebte Herzen einander können gefällig seyn; und wiewohl die besänftigte Schöne sich stellte/ als wenn sie den von ihm erlittenen Affront noch nicht gänzlich vergessen/ und ihm disfalls pro forma einen kleinen Verweiß gab, so wurde er doch bald durch die angenehmen Liebes-Exercitien, weßwegen man zusammen kommen, bald aufgehoben. Also passirten sie die ganze Nacht mit den angenehmsten Sachen, und man hätte wohl ganz und gar abzubrechen vergessen, wo sie nicht der anbren-

chen

Gende Tag des Scheidens' erin-
 nert hätte, welches ihre zärtliche und
 verliebte Herzen in grosse Betrübniß
 setzte, und ihnen dergestalt schwer ankam,
 daß sie wünschten, sich unsichtbar machen
 zu können, damit sie ihr Liebes=Spil/ so
 lange, als sie appetit hätten, fortreiben
 könnten. Man thate von der Zeit / da
 man den angenehmen Sammel=Platz
 verlassen mußte, fast nichts, als daß eines
 nach dem andern seuffzete, und hätte man
 nicht vonnöthen gehabt, diesen verliebten
 Frauenzimmer viel gute Worte zu ge-
 ben sich alle Abend in des Edelmanns
 Kammer einzufinden, indem sie vor sich
 selbst würde gekommen seyn/ und glaube
 ich, daß ihre Vertraulichkeit viele Jahre
 gewähret hätte, wenn es die Affairen ih-
 res Amanten zulassen können. Denn
 wie die Nothwendigkeit kein Gesetze
 nicht hat, also mußte man sich Gewalt
 anthun, und einander ein trauriges Ad-
 jeu geben. Der Edelmann gab seiner
 halb verzweiffelten Geliebten noch einen
 Trost, und versprach/ so oft er nur könnte,
 dieselbe zu besuchen, diese aber versicherte
 E ihn

ihn seiner niemahlen zu vergessen; viel mehr ihn allezeit in guten Andencken zu zu erhalten. Sehet, auff eine solche Weise pflaget offermahls Lieb und Glück einem klugen und geschickten Menschen zu favorisiren. Nachdem nun Dom Antonio eine Tag-Reise mit diesem teutschen Edelmann gethan hatte, und es anfieng Abend zu werden, fragte er ihn, wo sie heute ihr Nacht-Quartier haben würden, welchem der Edelmann antwortete, daß sie nur noch eine halbe Stunde bis auff einen Flecken hätten, daselbst wäre ein gar feines Wirths-Haus, darinnen sie mit guter Commodität logiren könnten; diesennach ließ man die Pferde brav lauffen, den erwehnten Ort noch zur rechter Zeit zu erreichen, und nachdem sie allda angekommen, fanden sie das ganze Wirths-Haus dergestalt voller Leute, daß vor sie kein Platz übrig war. Also mußten sie in eine schlechte Schencke reiten, in welcher es gar wenig Bequemlichkeit vor Cavalliers ihres gleichen hatte. Nichts destoweniger mußte man da bleiben, weil man kein ander Logiment wußte.

ste. Die Wirthin im Hause war ein über die Massen schönes Weibsbild/ aber dabey toll und Keuteschen. Dom Antonio, der das schöne Frauenzimmer ungemein liebete, bekam ein Lustgen zu ihr, und wünschete, die Stelle ihres Mannes einmahl zu vertreten, welches er auch durch Hülffe seines Cameraden erhielt/ wie aus folgender Erzählung wird zu vernehmen seyn.

Fünffte Begebenheit.

Dom Antonio logirte sich mit dem teutschen Edelmann in ein geringes Wirthshaus ein/ und machet durch Hülffe dieses seines Reise-Compagnons Amour mit der dasigen schönen Wirthin.

Wie Passagiers nicht wissen können, was sie nach zurückgelegter Tag-Reise vor ein Logis finden werden: Also geschah es/ daß Dom Antonio

nio nebst seinem Reise-Geferten, dem bekannten teutschen Edelmann etwas spät in einen Flecken ankam / allwo das Wirths-Haus dergestalt voller Gäste war, daß kein Raum vor sie daselbst zu logiren übrig geblieben. Und indem sie also weiter reisen mußten, kamen sie vor eine schlechte Schencke, und fragten allhier an, ob sie vor Geld und gute Worte könnten ein Nacht-Quartier haben. Der Wirth, welcher wohl sah, daß es Cavaliers oder sonst Leute von vornehmen Stande waren, kunte es ihnen nicht wohl abschlagen, ob er wohl gerne gewolt, indem er nicht grosse Lust darzu hatte, Leute, die er nicht kante, in seiner Cammer schlaffen zu lassen; jedoch ließ er sich auf ihr Bitten überreden und gab ihnen zu verstehen, daß er nur ein einziges leeres Bett in seiner Cammer hätte, es würde ihnen aber allda viel zu incommode seyn zu schlaffen wegen des Geschreyes ihres in der Wiegen liegenden kleinen Kindes, und der continuirlichen Unruhe, so in ihrem Hause wäre. Unsere beyde Cavaliers befanden, daß das angetragene

Lo.

Logiment vor diesesmahl gar zu vortheilhafteg vor sie sey, als daß sie es solten ausschlagen, nahmen es also zu grosen Danck an, und nachdem sie ihre Pferde einstellen lassen und ins Zimmer gekommen, lieffen sie sich zu ihrer Erfriischung etwas gutes zu trincken reichen, und unterhielten sich mit allerhand Discoursen. So bald sich aber die Wirthin sehen ließ, erhielt sie von ihren beyden Gästen ein stummes Zeugniß / daß sie nicht heßlich wäre, und man wünschte nur, daß sie so gefällig und conversable, als schöne, seyn möchte. Man wurde hierauff mit einer Abend = Mahlzeit bedienet, und die Freude war so groß, daß immer eine Gesundheit nach der andern herum gieng / und man wolte auch nicht nachlassen, biß man dem Wirth von Hauß einen vollkommenen Rausch angerruncken, worinnen sie endlich dergestalt glücklich waren, daß er sich eher, als er sonst pflegte, mußte wohlbezecht zu Bette legen. Die Frau aber, welche etwas mäßiger gewesen, als ihr Mann, frunde nicht so bald auff, sondern bliebe

bey ihren Gästen, wiewohl sie wegen ei-
 ner gewissen und unumgänglichen Noth-
 wendigkeit öffters hinaus gehen muste,
 dessen Ursache leicht zu erachten war, und
 vermeinete Dom Antonio, dieses ihr öf-
 ters Hinausgehen sich sonderlich zu Nu-
 tzen zu machen. Indem ihm also das
 Maul nach solcher verbotenen Ercal-
 see ziemlich wässerig war, zog er seinen
 Cameraden, welcher keine so starcke Zu-
 neigung zu ihr hatte, auf die Seite / und
 vertraute ihm sein Anliegen, daß er
 nehmlich Belieben hätte, mit der Wir-
 thin einige Gaianterie zu machen, und
 ihren Mann in die grosse Gesellschaft
 einzuverleiben, weil er nicht werth sey/
 ein so artiges Weibchen alleine zu besit-
 zen, versicherte ihn auch, daß er schon
 ein Mittel wüste in seinem Verlangen
 glücklich zu seyn, wenn er es anders wol-
 te zulassen, und ihm in dieser Affaire ein
 wenig beystehen. Nun kunte sich zwar
 der Edelmann nicht entschliessen seinem
 Compagnon hierinnen zu gratificiren/
 indem er disfalls etwas weiter nachdach-
 te und die Sache allzu gefährlich befand.
 de.

de. Denn er erkannte ihres Mannes Naturel mehr als zu wohl, daß er nehmlichen ein hitziger und zorniger Kopff sey, und was noch mehr, so leuchtete aus ihrer ganzen Aufführung ein verschamtes und tugendsames Wesen hervor, daß er alle Mühe ihr bezukommen vergeblich hielt. Daher suchte er ihm sein Vorhaben, so gut als er nur kunte zu wiederathen, indem er ihm die grosse Gefahr, darein er sich würde begeben, ingleichen das Unglück, so er sich durch sein Unternehmen könnte über den Hals ziehen, bestens vorstellte. Aber alles umsonst, angesehen er mit allen diesen vernünftigen Vorstellungen nichts ausrichtete, und seine Flammen keinesweges dämpfen kunte. Also versprach er ihm endlich aus einer sonderbahren Freundschafft, der Gefahr, welcher sie sich beyde aussetzen / ungeachtet, dennoch seine Hülffe. Nachdem er nun parole von sich gegeben, ihm bestmöglich darzu beförderlich zu seyn, war Dom Antonio höchst erfreuet, und suchte von dem Augenblick an alle Mittel hervor, wie er sein Vorhaben

ben möchte glücklich ausführen. Er kam unterschiedliche mahl auf die Gedancken, daß er sich mit seinem Cameraalden zur Ruhe begeben wolte, alle Nachts Geschirre im Hause zu zerbrechen, oder auf die Seite zu bringen, damit, wenn die schöne Wirthin wegen des vielen zu sich genommenen Weins des Nachts aufstehen müste, er ihr folgen und seinen Zweck erhalten könne. Alleine wie dieses gar eine tölpische invention war, die sich nicht practiciren ließ, also mußte er auf eine andere bedacht seyn, und mit allen seinen Kopffzerbrechen konte er doch keine geschickte und kluge Manier finden, der schönen Wirthin beyzukommen. Solcher gestalt mußte er sich schlaffen legen, ohne in seinem Verlangen zu realisiren, weßwegen er so unruhig und tolle war, daß er hätte mögen zerborsten. Hingegen schließt sein Compagnon bald ein, und ließ sich wegen des Kammers und der Unruhe des Dom Antonio in seinem Schlaf gar nicht stören. Zwen bis drey Stunden brachte er in solcher Warten zu, und da er alle Hoffnung verlieren wol.

wolte, des schönen Weibes habhafte zu werden/ ja sich die Sache schon als unmöglich vorstellete/ so hörte er, daß sie sich ganz sachte aus ihrem Bette hub, und hienaus gieng, vielleicht den überflüssig getrunckenen Wein durch den natürlichen Gang abzapffen. Dolla, gedachte unser Dom Antonio, jeso ist Zeit. Sehet nur den vortreflichen und fertigen Geist, des vor Liebe brennenden Dom Antonio, in Erfindung eines listigen und geschwinden Mittels/ seinen verliebten Beagerden ein Gnüge zu thun. Die Zeit war kurz, drum durffte man sich nicht lange bedencfen. Er ruffte seinem Cameraden aus dem Schlass, und bathe ihn inständigst/ geschwinde aufzustehen, und sich hinüber in das andere Bett zu legen, damit er von der Wirthin, welche hinausgegangen/ bey ihrer Zurückkunfft möchte darinnen gefunden werden. Und daß er sie desto verworrener machte, so wolte er die vor dem Ehe-Bett stehende Wiege mit dem kleinen Kinde vor sein Bett tragen, auf solche Weise könnte ihm sein Streich nicht

mißlingen. Denn wenn sie käme, und in jenem Bette zwey schlaffende Personen, in diesem aber nur eine, und vor dem Bette das Kind in der Wiegen anträffe, so würde sie ohnfehlbar das Gast-Bett vor ihr Bett halten, und sich ohne allen Verdacht und Argwohn zu ihm hineinlegen. Sein getreuer Compagnon thate alsobald was sein Cammerad haben wolte, veränderte seinen Platz, und nahm dafür der Wirthin Stelle ein, unter dessen trug Don Antonio die Wiege mit dem Kind von jenem Bette weg, und setzet sie vor das Seinige. Welches alles mit der größten Geschicklichkeit und Geschwindigkeit glücklich vollzogen wurde. Die gute Wirthin came wieder in die Kammer, und wolte sich in ihr Bett legen an ihren vorigen Ort, fand aber denselben schon eingenommen, worüber sie rechtschaffen erschrock und erstaunete. Die Erstaunung wurde noch grösser, da sie ihr Kind, welches sie suchte nicht vor ihrem Bette fand, wo sie es gelassen. Sie rappete mit den Händen herum, und suchte es im Bette, aber sie fand zwey bärtige

tige Köpffe und kein Kind. Sie wußte nicht was sie von dieser Verwandlung denken sollte. Ist dieses nicht mein Bett, sagte sie? Wie? weiß ich denn die Schliche nicht mehr in meinem Hauß/ daß ich mein Bett nicht finden kan? Indem sie nun solcher Gestalt in der Kammer herum irrete / kam sie endlich zum andern Bette, und da sie in demselben nur eine Person antraff, und ihr Kind in der Wiegen darbey, so glaubete sie ganz gewiß geirret und die Betten in ihren Gedancken verwechselt zu haben. Diesem nach legte sie sich nieder, und kam, wiewohl unwissend / zu demjenigen selbst ins Bett, den so sehr bisher nach ihr gelüßet. Dom Antonio, so diese delicate Ricasse so nahe bey sich sahe, kunte sich kaum so viel moderiren, daß er nicht gleich sich über dieselbe hermachte. Aber, man mußte sich hier nicht übereilen / wolte man nicht das ganze Spiel verderben, weßwegen er sich noch eine halbe Stunde ganz ruhig halten mußte. Kaum, daß er eine so kurze Zeit auswarren kunte, steng er an, sich zu strecken

cken und auszudehnen, als ein Mensch, der von einem tieffen Schlaf erwachet, und kehret sich zu seiner Schlaf-Cameradin, welche kaum eingeschlaffen war, und sich nichts weniger vermuthete, als daß es ihrem mit Wein überladenern Mann solte ankommen, dieselbe bedienen zu wollen, worzu aber gleichwohl der Anfang mit caressiren gemacht wurde. Die gute Frau, so dergleichen caressen von ihrem vermeinten Mann diese Nacht nicht erwartete, erwachete drüber von ihrem Schlaf, und lachte in ihren Gedanken, daß er noch ganz berauscht, ein solches Werck unternehmen wolte, darzu er sonst in dergleichen Zustand nicht geschickt war, jedoch mußte sie sich nicht wenig verwundern, da sie sahe, daß er von so harter und standhaffter courage war, sie würde auch ohnfelbar auf argwöhnische Gedanken gefallen seyn, wenn sie nicht geglaubet, daß der vor-
treffliche Wein und die raren Speisen, so sie mit einander auf der frembden Herrn Conto, diesen Abend genossen, ihm einen Muth und extraordinaire Krafft gegeben.

ben. Also ließ sie es gut seyn, und war wohl zu frieden, daß ihr vermeinter Mann seine Sache so brave wegmachte. Diese Gedanken kunte nicht anders als höchst vortheilhaftig vor unsern verliebten Dom Antonio ausschlagen, und dieses um so viel mehr, weil er sich bey dieser Affaire einen vericablen Concept vom Ehestande machen kunte. Unterdesser begunte der Tag anzubrechen, und ein süßer Schlaf nahm die vergnügten Sinnen der betrogenen Wirthin ein, wodurch Dom Antonio Zeit bekam, die zu seinem Bette getragene Wiege an ihren vorigen Ort wieder zu setzen, und seinen vertrauten Cameraden aufzuwecken, daß er sich möchte parat halten, seinen vorigen Posten in dem andern Bette wieder einzunehmen, welchem es nicht schwer ankam, sein Lager zu verlassen, angesehen ihm die Liebe keine Unruhe in dieser Nacht, wie jenem, verursachet, sondern ihn wohl ausschlafen lassen. Und nun war es auch Zeit, daß sich die Wirthin wieder in ihres Mannes Bette mußte einfinden, wenn der gesplitterte Streich

dem Dom Antonio. und seinem Came-
raden nicht ins größte Unglück bringen
solte, und es fehlte nicht viel, so wäre es
geschehen. Denn da es immer lichter
wurde, so erwachte die betrogene Bey-
schläfferin von sich selbst, und wurde al-
sobald gewahr, daß sie nicht in ihrem
ordinairen Bette lag, mutmassete aber
gleich, daß darunter müste ein Betrug
stecken. Wie, (gedachte sie bey sich
selbst) hat sich denn alles gestern in mei-
nem Hanse verwandelt? Oder sind die
frembden Herren etwan Schwarz-
Künstler, daß sie die Leute betören kön-
nen? Oder soll die Vorsichtigkeit, so ich
diese Nacht gebrauchet, in der Hoffnung
bey meinem Manne zu liegen, vergebens
und ich betrogen seyn? Hilf Himmel!
(fieng sie an überlaut zu schreyen/ als sie
ihren beyliegenden Affter-Mann be-
trachtete) was muß ich sehen? Schelm,
Verräther, ich frage dir die Augen aus
dem Kopff! So rasend und verzweifelnd
thate sie, und würde Mord und Tod-
schlag entstanden seyn, wenn ihr Mann
drüber erwacht wäre, aber zu ihrem
Glück

Glück, machte ihm der Raufsch / denn er noch nicht ausgeschlafen, taube Ohren, daß er ihr Klagen nicht hörte. Dom Antonio, welcher besorgte, seine gebüßte Lust theuer zu bezahlen, war bemühet aufs beste sich bey ihr zu entschuldigen, und suchte alle motiven hervor, sie zu versöhnen, brachte es auch dahin, daß sie sich ein wenig zu frieden gab, vornehmlich da er ihr vorstellte, daß es ihr eigener Fehler sey, angesehen er ja nicht in ihr Bett/ sie hingegen zu ihm kommen wäre. Weil ihm nun ihr Irrthum eine so schöne Gelegenheit, sein Glück zu machen/ an die Hand gegeben hätte, so könnte sie ihr ja nicht verdanken / daß er sich derselben bedienet, also verhoffete er, keine Verätheren begangen zu haben, und würde sie deswegen nicht einen Lermen im Hause machen / daraus grosses Unglück entstehen könnte. Die erzürnere Schöne kunte seine raisons nicht gänzlich verworffen, sondern mußte ihm einiger maffen recht geben, zumahlen da sie erwegete, daß kein galanter Mensch ein solches Spiel, wenn er Gelegenheit hätte, ausschla-

schlagen würde, und weil es eine Sache war / welche nun nicht kunte geändert werden, so hielte sie an sich, und wolte ihn weiter nicht in Unglück bringen. Nachdem Dom Antonio die Veränderung in ihrem Gemütche gemercket / daß sich nemlich ihr Zorn auf sein Zureden in etwas geleset, langete er etliche Ducaten aus seinen Unterkleidern heraus, seine fast besänfftigte Schöne damit zu regaliren, und versprach vor die genossene affection auf ewig verbunden zu seyn, versicherte sie auch anbey, daß es von ihm als das größte Geheimniß solte verschwiegen bleiben, übrigens barbe er inständigst seinen begangenen Liebes-Excess zu pardoniren, indem ihr Schönheit ihn dermassen bezaubert hätte / daß er sich nicht enthalten können, ihr mit List, da es auf eine andere Art nicht angehen kunte, beyzukommen, und zum Genuß eines so hoch-schätzbaren Gutes zu gelangen. Sie hörte seinen Reden gar aufmercksam zu, und wurde dadurch dergestalt eingenommen, daß sie sich gänzlich zufrieden gab / und dieses um so vielmehr, weil ihr die

die

die Person nicht zuwider und das Geschencke nicht unangenehm war, welches/ nachdem sie es mit einer kleinen Weigerung angenommen, sie vollkommen befänfftigte, und ihren grossen Zorn in eine noch grössere Liebe verwandelte. Ich werde nicht irren, wenn ich sage, daß die Erinnerung der in dieser Nacht empfundenen extraordinären Wollust sie auff die Gedanken gebracht/ gegen seine ihr geleisteten guten Dienste nicht so unerkennlich zu seyn, sondern dieselben danckbarlich zu recompensiren. Und obwohl zwischen ihnen schon Friede war, so wolte doch das verliebte Weibchen das Bette nicht verlassen/ bevor solcher auff's neue confirmiret sey, verstattete ihm also ihr noch ein solches Adieu zu geben/ daß sie ihres Dom Antonio Zeit Lebens kunte eingedenck seyn. Es ist gewiß, daß die Furcht, von ihrem Mann übel tractirt zu werden, wenn er ihren Handel würde erfahren, eine höchst wichtige Ursach war, zu schweigen, und ihren Mann durch ferneres Schreyen nicht von Schlaf zu erwecken.

we

wecken, sondern vielmehr dahin zu gedencken, wie die Sache in der Güte möchte beygelegt werden, angesehen sie wohl bedächtig überlegte, daß es einer Frauen, welche die ganze Nacht aus ihrem Ehe-Bette bleibet und bey einem andern schläfft, sehr schwer seyn gnugsame und erhebliche Railons auszufinden, sich bey ihrem Manne zu rechtfertigen, und hätte sie ihm auch den ganzen Betrug erzehlet / so würde er davon doch nur geglaubet haben, was er gewolt. Nachdem aber die verliebte Wirthin vermeinte ihren Theil empfangen zu haben, stund sie auff und gieng an ihre Berriehlungen / da indessen der andere seinen Platz räumete, und dem Wirth im Bette alleine ließ, welcher bald darauff erwachte und sich zu seinem Weibe wenden wolte dieselbe zu embrasiren. Alleine hier fand er kein Weib, denn der Vogel war schon längst ausgeflogen. Er ruffte sie gleich einer Turtel-Tauben mit ganz kläglicher Stimme, und fragte sie, wie es denn käme, daß sie heute so frühe aufgestanden wäre, ob sie denn wolte auff
eina

einmahl wirklich werden? Auf welche Frage sie ihm gnugsamen Bescheid gab, daß er mußte zufrieden seyn. Also ließ die ganze Affaire dergestalt glücklich ab/ daß der gute Mann nicht das geringste davon erfuhr / worüber unsere beyden Verliebten gar nicht unwillig wurden. Damit aber Dom Antonio seine Lust recht büßen möchte so blieb er mit dem teutschen Edelmann unter dem Vorwand von ihrer Müdigkeit, so von ihrer beschwerlichen Reise käme / recht auszuruhen, diesen und den folgenden Tag noch da, und hoffete die fünffrige Nacht wie die vergangene zu passiren und seine mit der Wirthin angefangene Vertraulichkeit zu continuiren, das Glück wolte ihn aber nicht auf eine solche Artz favorisiren, daß sie kunten zusammen kommen, jedoch wuste man das Versäumete den andern Morgen sehr wohl einzubringen, indem ihnen der Wirth durch seine Abwesenheit die schönste Gelegenheit darzugeben. Der bis hieher indifferent gewesene teutsche Edelmann kunte die Vergnügung unserer beyden Verliebten nicht

nicht mehr mit gleichgültigen Augen ansehen, und war auf sich selbst ungehalten und zornig, daß er so unempfindlich gewesen und durch seine Nachlässigkeit eine so schöne Courtoisie aus dem Händen gelassen. Denn je vertraulicher und freundlicher jene mit einander umgingen, desto wässeriger wurde ihm das Maul gemacht. Daher konnte er nicht umhin, seinen Cameraden zu ersuchen, er möchte ihm doch die Erlaubniß zuwege bringen, seine Rinde gleichfalls in eine so delicate Brühe einzutuncken. Alleine die Wirthin hatte keine Lust dazu, und schlug es ihm rund ab, indem es nicht in ihren Kopff wolte, daß eine Manns-Person ohne vorher eine ganze Nacht bey ihr geschlafen zu habē, das geringste bey ihr vermögen solte, und dieses um so vielmehr, weil er eben so gute Gelegenheit gehabt hatte, sich ihrer mit List zu versichern als Dom Antonio. Solcher gestalt mußte der gute Edelmann leer ausgehen, und sie dem Dom Antonio alleine überlassen. Weil er nun von diesem guten Bissen nichts zu kosten

kriegs

kriegte, wolte er sich auch an einem ihm so
 fatalen Ort nicht länger auffhalten, son-
 dern beredete den Dom Antonio, daß er,
 wo er seine Compagnie weiter verlangte,
 Abschied nehmen möchte, worinnen er
 ihm auch gratificirete. Demnach reise-
 ten diese am Glück ungleiche Cavaliers
 ihren Weg gerade nach Wien zu, und
 kamen daselbst des andern Tages glück-
 lich an. Der teutsche Edelmann, wel-
 cher gar gute Bekandschafft so wohl in
 der Stadt als am Käyserl. Hof hatte,
 zeigte ihm alles, was curieux allda zu
 sehen war, sie giengen beständig mit ein-
 ander, und machten sich die schönsten Er-
 gößlichkeiten, unter andern pfliegten sie
 auch einer von denen galantesten Damen
 in der Stadt auffzuwarten, mit welcher
 man sich die Zeit ungemein plaisirlich zu
 passiren wuste. Diesen Tag machte
 man eine Promenade, den andern fuhr
 man in eine Opera, heute zu einem Ball,
 morgen zu einer Comœdie u. s. w.

Es hatte aber erwẽhnte Dame eine
 Tochter von ohngefehr 15. à 16. Jah-
 ren/ bey welcher die Natur gewiß nichts

ver-

vergesſen, was ein Frauen-Zimmer ga-
lant machen kan. Biſhero hatte ſie
ihre Ergößlichkeit mit Puppen und an-
dern Spiel-Werck gehabt, womit man
den Kindern pflegt eine Luſt zu machen.
Alleine ihr ietziges Alter wolte an der-
gleichen Kinder-Poffen kein Belieben
mehr finden, es erforderte nunmehr ein
anderes Divertissement, als man ihr
ſeithero in ihren Hauſe erlaubet, ſie
ſeuſſete nach einer lebendigen Docke, mit
welcher ſie ſich die Zeit vertreiben möch-
te, gleichwie ihre andere Geſpielinne und
Cameraden ſo mit ihr in gleichen Alter
waren/ ſich damit allbereits verſehen,
und ihr todes Puppen-Werck ſchon
längſt abandoniret hatten. Das Exem-
pel, ſo ſie täglich von ihrer Mutter ſah,
kunnte nicht anders als ihrem zarten Her-
zen ärgerlich ſeyn, und die veneriſche
Wollüſte angenehm und ſüſſe vorſtellen,
weßwegen man ſich nicht zu verwundern,
wenn ſie ihrer Mutter nachgefolget/ und
ſich dem Amor in die Arme geworffen.
Eines Tages als Don Antonio ihrer
Mutter ſeine Aufwartung machte, wur-
de

de ihr erlaubt den Dom Antonio zu empfangen, und mit einem Gespräch zu unterhalten, da sie denn seine Person dermaßen charmirte, daß sie sich auff's eufferste in ihn verliebete, und nichts mehr wünschte, als ihn zu ihren Galant zu haben. Und obwohl die Mutter, als welcher ihr Vorhaben verrathen wurde, alle Klugheit und Behutsamkeit angewendete ihre Zusammenkunft zu verhindern, so erhielt sie doch dem unerachtet ihren Zweck, wie wir aus der folgenden Erzählung sehen werden.

Sechste Begebenheit.

Dom Antonio wartet einer Dame auff/ welche eine Tochter hatte/ so sich in diesen Cavalier auf dem höchsten Grad verliebet. Die Mutter widersezt sich zwar sothaner Liebe/ die Tochter aber wird dennoch nach Wunsch von dem Antonio vergnüget/ und
wies

wiewohl er über der That ange-
troffen wird/ entgeheth er nichts
destoweniger der obhandenden
Gefahr/ und dem hernachmahls
von der Mutter ihm zuge-
dachten Meuchel-Mord/ als ein
zwar verwegener doch glücklicher
Amant.

Gleichwie die Welt-berühmte Käu-
ferliche Residenz-Stadt Wien ein
solcher Ort ist, dem jederzeit die
dieselbst in grosser Menge sich befindende
Standes-Personen und galanten Da-
mes eine nicht geringe Zierde geben: also
mangelte es auch bey der Ankunfft des
Don Antonio nicht daran, als welcher
die vornehmsten Assembléen frequentir-
te, und sich ungemein propre aufführte,
und da geschahes, daß er mit einer Da-
me, die an Schönheit und galanter Con-
duite keiner etwas nachgab, bekannte
wurde, auch ihr seine Aufwartung in sei-
nem Hause insonderheit machte, wie-
wohl er nicht alleine war, der sie bedie-
nete.

nete. Diese Dame hatte eine Tochter, wie gemeldet, von ohngefähr 16. Jahren, welche sich dermassen in den Dom Antonio vergasset, daß sie aus keiner Gesellschaft, in der er sich befand, gehen kunte, ohne wegen seiner Liebenswürdigen Person und angenehmen Discoursen auß eufferste passioniret zu seyn. In dem sie aber die Kunst zu simuliren und dissimuliren noch nicht recht verstunde, und also ihre verliebten Affecten nicht bergen kunte, gab sie dem Dom Antonio gnugsame Ursach von ihr zu urtheilen, daß sie nach demjenigen Stück-Fleisch, wovon ihre Mutter so oft gekostet, und dessen sie niemahls kunte satt werden, guten appetit haben muste. Je lüsterner nun diese junge Liebes-Scholarin nach solcher verbotenen Kost war, desto genauere gab sie auf der Mutter ihre Intriguen achtung, und merckte unter andern eine Vorsichtigkeit, so ihre Mutter anwendete, als man in ihrem Hause zum öfftern nach dem Ringel rennete. Daher sie Anlaß bekam, sich ihrer Cammer-Zungfer zu vertrauen, und zu fragen/
 § was

was doch dieses bedeutete, welche ihr denn gnugsame information dißfalls gab, und die Ursach des so oft wiederholten Hin- und Wiedergehens aller bey ihr einsprechenden Herren aufs deutlichste erklärte / wodurch ihr denn die Augen dergestalt aufgethan wurden, daß sie gar nicht zweiffelte, das Absehen der ihrer Mutter aufwartenden Cavaliers sey bloß und alleine dahin gerichtet, das beliebte Venus-Spiel mit ihr zu machen, und da sie sahe, daß ein solches Vergnügen, worzu sie die Natur gleichfalls schiene anzutreiben, ihr nicht zuwider sey, resolvirte sie sich, es auch zu versuchen, so bald sie nur Gelegenheit darzu bekommen würde. Solches desto besser zu bewerkstelligen, gab sie ihrer Vertrauten der Cammer-Jungfer davon part, welche vielleicht nicht wentsger Lust darzu haben mochte/als sie selbst/ und bathe sie anben, ihr mit gutem Rath beyzustehen, wie sie sich in einer solchen unversuchten Affaire klug möchte verhalten. Die Cammer-Jungfer versprach alsobald, ihr nicht alleine hierinnen treulich

lich zu dienen, sondern sich auch selbst zu bemühen, daß sie in ihrem Verlangen nach Wunsch contentiret würde / wenn sie sich nur gänzlich auf sie verlassen wolte. Dom Antonio, nach welchem unsere verliebte Fräulein seuffzete, frequentirte dieses Haus gar fleißig, des Vorhabens, die angenehmen Liebes=Früchte auf dem Acker der Mutter und nicht der Tochter einzusammeln, weil sie in Warheit eine Dame von so vorzüglichem Geiste, galantem Wesen, und lustigen humeur war, daß man ihres gleichen in Wien wenig zehlete, auch gegen diejenigen sich nicht allzustrenge erwies, welche sich um ihre Gunst bewurben. Nach einem solchen auf dem Dom Antonio gerichteten Absehen, war nichts übrig, als auf Mittel zu denken, wie man ihn könnte an sich locken / und dahin vermögen / daß er seine mit der Mutter bisher gemachte Amour in faveur der Tochter veränderte, und ihre Parthey annähme, damit sie ihr vorgeseztes Ziel se eher se besser erreichen möchte. Die ersten Anschläge

giengen durch Vermittelung der Cam-
mer-Jungfer wohl von statten, als die
nach ihrem verschmizten Geist und son-
derbahren Geschicklichkeit, auch die dem
Ansehen nach unmöglich scheinende Sa-
chen, auszuführen capable war. Denn
es kam in kurzem so weit/ daß Dom An-
tonio anders Sinnes wurde, und zu der
Tochter eine weit grössere und zärtlichere
Liebe hatte, als zu der Mutter, in Erwe-
gung, daß man die alten Tauben denen
zeitig gewordenen Jungen keines weges
vorziehen könnte. Alleine, wie es offer-
mahlen dem Glück gefällt, denen schön-
sten Liebes-Anschlägen feindselig zu er-
weisen, so Amor selbst seinen Creaturen
anfänglich scheine contrair zu seyn, wie-
wohl zu keinem andern Ende, als daß sie
nach seinen Schätzen nur desto begieriger
werden, und bey ewlicher Eroberung
derselben um so vielmehr Hochachten
und Vergnügen spürten wöchten, je
grösser die Mühe und Berdrüsslichkeit
gewesen, so man ihnen gemacht, ehe sie
zu ihrem Zweck gelanget: also geschah
es, daß ihre Vertraute zu der Zeit, da
der

der Handel so gut als richtig, und alle Schwierigkeiten überwunden waren, das ganze Geheimniß der Mutter entdeckte, und sie auf eine schändliche Art hintergieng. Was sie darzu angetrieben, kan so genau nicht sagen, entweder hat sie gezweifelt, daß ihr Geld-Geiz, darzu sie vielleicht geneigt gewesen, von ihrer schönen Lehrjüngerin nicht könne ersättiget werden; oder besorget, sie möchte sich durch ihre Kupplerey bey der Mutter, wenn sie davon Nachricht erhielt, um ihr Glück bringen. Genug, daß sie dadurch eine Verrätherey begangen, die Ketnes weges zu billigen ist. Diese neue Zeitung kam der Mutter anfänglich ungläublich vor/ indem sie nicht penetriren konnte, wie ihre Tochter solte capable seyn, auf solche intriguen zu fallen; jedoch hatten die particularitäten, so die Verrätherin dabey erzehlete, so viel wahrscheinliches in sich, daß sie es halb und halb glaubete, und sich vornahm, auf des Dom Antonio sein ganzes Thun und Lassen, und auf die dabey bezeigende Aufführung ihrer Tochter ein wachsames

mes Auge zu haben. Inmittelst befahl sie der Cammer-Jungfer die Entdeckung der Liebe ihrer Tochter bestmöglichst zu verbergen, damit sie ihr nicht möchte Anlaß geben, andere meßures zunehmen. So unvergleichlich wohl begleitete die Verstellung ihre Verrätheren, da die arme unschuldig = Verliebte vermeinete mit ihrer Vertrauten gar wohl dran zu seyn, und die Mutter augenscheinlich abnehmen kunte, daß dasjenige, was man ihr bengebracht, mehr als zu wahr sey. Nachdem sie nun also davon die Gewißheit hatte, sieng sie an ihrer Tochter alle Freyheit abzuschneiden, ja gar auf eine solche Art zu tractiren, die in Ansehung einer so zärtlichen Seelen, welche so wohl Fleisch und Blut an sich hatte, als ihre Mutter / einzige Brausamkeit bey sich führete. Weder Klagen / noch Bitten, weder Schelt = noch Droh = Worte unserer unschuldig = Verliebten gegen ihre ungetreue Confidentin kunte ihr Unglück im geringsten mindern, noch die Quaal und Pein lindern, so sie ihr verursachet, vielmehr geschä-

schabe das Widerspiel, daß sie noch viel wütender und toller auf das arme unschuldige Kind wurde, und also gleichsam ihre feindliche Guardie war, welche auf alle auch die geringsten Berichtigungen aufs genaueste sahe, ja alle Tritte und Schritte observirte, und nachgehends derselben rapport ertheilte, welche sie mit gedachter Charge beehret.

Die Mutter suchte unterdessen, und bemühet sich, die Taube in ihren Schlag zu locken, als die noch begieriger war sich von ihm äßen zu lassen, als die Tochter. Sie ermangelte nicht, alle ersinnliche Lust zu gebrauchen, um die hervorkommende Liebe des Dom Antonio zu ihrer Tochter zu ersticken, und dieses auf eine solche geschickte politische Art, daß Dom Antonio bey aller seiner Klugheit dennoch nicht kunte klug werden, noch hinter ihre Tücken kommen, deren sie sich vor diesesmahl bedienete. Die neuen Carellen seiner vormahls gewesenen Herrkens-Behercherin, welche sich von Tag zu Tag auf eine so geistreiche als verliebte Manier vermehreten, brachten

es so weit, daß seine ihn vormahls gefesselten Liebes-Bande dergestalt wieder erneuert wurden, daß er sich gar leicht auf andere Gedancken bringen ließ, und die Mutter vor die Tochter wieder annahm, weil er vielleicht kein Mittel sah, dieser letztern ein Gnüge zu thun. Die Sache kam endlich auf Seiten der verliebten Dame zu einem gewünschten Ende, und da man bisher einander nur mit Complimenten begegnet, fieng man ernsthafter an zu reden, wie man nemlich einen so verliebten Discours mit einer gleichmässigen rencontre beschließen möchte. Jedoch wolte sich solches wegen einer dem weiblichen Geschlecht monatlich faalen Unpäßlichkeit nicht wohl schicken, deßwegen erwartete man eine bequemere Zeit, und setzte zu einem solchen angenehmen Turnier eine bestimmte Zeit, da Don Antonio versprach, zur anberaumten Stunde ohne fehlbar aufzuwarten / und die verliebte Dame gewiß glaubete, dieselige delicate wiederum zu kosten, welche sie einige Zeit hero, wiewohl mit der größten

Schno

Sehnsucht, entbehren müssen. Alleine/
 so gut die Abrede mochte genommen
 seyn; so kunte sie doch in ihrem ver-
 hofften Vergnügen nach Wunsch nicht
 reußiren, allermassen der starcke Amor,
 so das denen Seinigen angethane Un-
 recht nicht ungeahnet läßt / sich ihrem
 Vorhaben widersetzte/ und ihre sich all-
 bereits gewiß versprochene Ergößlich-
 keit zunichte machte. Denn als der be-
 nientzte Tag und die anberaumte Stunde
 gekommen war, und Dom Antonio sich
 in seinen Wagen gesezet, seiner Gebiete-
 rin aufzuwarten, geschah es, daß eben
 zu der Zeit einige vornehme Dames die-
 ser ihrer Freundin eine Visite gaben/
 welche an ihrer statt den Dom Antonio
 mit Schmerken erwartete, auch viel lie-
 ber würde gesehen haben, daß sie ihre
 zur Unzeit angestellte Besuchung bis
 auf ein anders mahl möchten ausgestel-
 let haben, oder dieselbe nicht allzulange
 machen. Aber, wie man ohne den
 Wohlstand zu beleidigen, denjenigen,
 so uns aus guter Freundschafft besuchen,
 seinen Verdruß nicht darff mercken las-
 sen,

sen, wenn sie solches zu einer ungleichen Zeit thun; also enthielte sich unsere verliebte Dame, ihnen sich im geringsten nicht bloß zu geben / als wenn sie eine andere Visite abzuwarten / oder etwas Bestelltes hätte / indem ihr gar zu viel an ihrer Reputation gelegen war. Nichts destoweniger / da Dom Antonio von dem Cammer-Mädgen / als welche ohne Zweifel von der Liebes-Allianz, so heute wieder erneuert werden sollte, Wissenschaft hatte, hörte, daß sich die Dames nicht lange würden auffhalten, resolvirte sich, der Bitte, so die abgeschickte Cammer-Jungfer dißfalls an ihn thate, eine Genüge zu thun, und in das von der Gesellschaft weit abgefonderte Zimmer zu gehen, welches ihm angewiesen wurde, und daselbst das Adieu der Dames zu erwarten. Wie aber einzelne Minuten denen Verliebten zu ganzen Jahren werden, und insgemein die Ungedule auf ein langes vergebliches Hoffen zu erfolgen pffet: Also wurde Dom Antonio auf dem höchsten Grad angeduldig, als er sehen mußte, daß sich der Abschied

schied der Dames, so seine Maitresse besuchet/ so lang verzog. Er stunde auff von seinem Stuhl, und gieng im Zimmer herum, er nahm seine Gedancken zusammen/ gedachte hin, gedachte her, und wuste nicht, zu was er sich entschliessen solte. Mit einem Worte, er war sich selbst beschwerlich, und lehnete sich auf einen kleinen mit der Mauer stehenden Tisch, und indem er die fatalen Umstände seiner vorhabenden Affaire bey sich überlegte, welche ihm den Kopff recht toll und tausend Kummer machten, hörte er eine klagende und winselnde Stimme, die einen Seuffzer nach dem andern mit halb abgewickten Worten und untermengten Schlucken heraus stieß, woraus man nichts anders schliessen kunte, als daß eine nothleidende Person zugegen seyn müste, deren Schmerz ihr nicht zuließ, ganze, sondern nur abgebrochene, und durch das Weinen und Herzklopffen erstickte Worte vorzubringen. Die Curiosität, welche allezeit bey müßigen Leuten groß ist/ triebe unsern ungedultigen Antonio biß zu der Thür desselben Zim-

Zimmers, darinnen das angehörte traurige Gerhöre zu seyn schiene. Kaum daß er hinkommen war, erkannte er die Stimme eines jungen Frauenzimmers, und ob er wohl nicht überzeuget seyn konnte, daß es seine verlassene doch noch nicht gänzlich vergessene Amour wäre: so argwohnete ers doch. Daher er desto auffmercksamer wurde, und sich die Gedult nahm auff's fleißigste Achtung zu geben. Worauff die klagende Stimme in der Cammer sich auff's neue hören ließ, und mit folgenden Worten, welche auch den Allerunempfindlichste midleidig machen kunte, ihr Unglück beweinete: O ihr Götter erbarmet euch doch über mein Elend, sehet an meine Pein, welche man mir anthut darum, daß ich unschuldig geliebet habe, und zwar eine Person, die wegen ihrer vollkommenen Qualitäten verdienet von aller Welt geliebet zu werden. Rächet, rächet mich an derselben Ungerechten, an derselben Verrätherin, welche ohne alle Raison meine Namen so sie selbst in meinen

mit anblasen helfen, schändlich
 und unverantwortlich entdeckt
 hat, und mich nur zu martern, und
 in das unergründliche Meer einer
 unerträglichen Pein und unauff-
 hörlichen Mißvergügens einzus-
 sencken. Oder, thut mir die Gna-
 de und endiget mein Leben, damit
 ich nur meine unschuldige Liebe
 nicht länger so grausam muß ver-
 folgen sehen. Warum habt ihr
 mich eine so liebenswürdige Per-
 son erkennen lassen, als Dom Anto-
 nio ist (hier nennet sie seinen Nahmen)
 wenn ihr nicht zugeben wollet/
 daß ich derselben genießsen soll.
 Habt ihr deswegen mein Herz
 mit so beliebten Flammen ange-
 füllet, dieselben bald anfangs wie-
 derum zu ersticken? Wie könnet
 ihr meinen Feinden erlauben mich
 auf eine so ungerechte als grausame
 Art zu verfolgen? Storb mein
 Herz! du hast lange genug ge-
 seuffzt; so darffst du in deinem Le-
 ben

G

ben

ben auff dein Vergnügen nicht mehr vergeblich hoffen. Nach solcher geendigten und beweglichen Rede zweiffelte Dom Antonio, als welcher seinen Nahmen ausdrücklich nennen hören in geringsten nicht, daß es die Tochter von Haufz wäre / die er in so langer Zeit nicht gesehen. Er bekam alsbald einen Argwohn auff dieselige, welche die Ursach ihres ganzen Unglücks war / und sein von tausend Grillen eingenommenes Gemüth wußte nicht, worzu es sich bey so vielen angehörten Klagen entschließen solte. Er schwebete zwischen Furcht und Liebe. Die Furcht wiedererriethe ihn, sich nicht zu zeigen und zu erkennen zu geben, die Liebe aber hielt bey ihm inständigst an, die Thüre zu eröffnen, oder zum wenigsten anzuklopfen, um dem betrübten Herze seiner Beliebten einigen Trost zu geben, angesehen er auff's empfindlichste durch ihre Klagen gerühret worden. Sein Kummer war nicht gering, welches er von seinen beyden Vorhaben ergreiffen, und ob er der Furcht oder der Liebe e Oberhand lassen

sen sollte. Jedoch überwand er sich endlich, und zog nach einer kurzen Überlegung ohne sich weiter zu bedencken, das letztere dem ersten vor / und hielt es vor gerecht und rathfamer der feinetwegen geplagten und trostlosen Schönen zu Hülffe zu kommen, als die Politischen Ursachen statt finden zu lassen. Also trat er ohne Säumniß in das Zimmer, darinnen unsere betrübtte Schöne gleichsam Arrest halten muste, und traf sie mit halben Leib in einem Bett liegend, und im ganzen Gesicht mit Thränen benetzt an. Dieses erbärmliche Anschauen thate bey dem Dom Antonio seinen Effect dergestalt, daß ihm vor Mitleiden das Herz im Leibe zerbrechen wolte, und fehlte es nicht viel, daß er, weil ihm alle Sinnen und alle Kräfte vergiengen, gar umfiel. Was aber seine sich gleichsam in Thränen badende Schöne anbelangte, so verursachete ihr die unvermuthete Gegenwart ihres Geliebten eine nicht geringere Gemüths - Bewegung und Erstaunung, so doch von einer ungläublichen Freude begleitet wurde. Unsere

§ 2

bey

1104



beyde Verliebten blieben eine gute Zeit
 ohne einander anzureden ganz unbeweg-
 lich / eines aus blosser Commiseration,
 das andere vor lauter Verwunderung
 und Freuden. Jener verstummte und
 stunde da, als ein geschnitztes Bild, weil
 er in ihrem Gesichte einen ziemlichen Ab-
 gang der vorigen Schönheit merckte, dar-
 aus er denn ohne Zweifel den grossen
 Kummer und die seinerwegen viele erlitt-
 ene Widerwärtigkeiten wird abgenom-
 men haben. Diese hingegen, als wel-
 che in ihrem Unglück dennoch glücklich
 war, bezwange sich doch ihn anzureden,
 und indem ihr Geist weit freyer und auf-
 geräumter als ihres von Traurigkeit und
 Schrecken ganz eingenommenen Dom
 Antonio, ließ sie sich gegen ihn also her-
 aus: Wie gehet es doch immer zu,
 daß ich so glücklich bin, noch ein-
 mahl/ ehe ich sterbe, diejenige Pers-
 son zu sehen, vor welche ich so viel
 Liebe gehabt / und in regard derer
 ich so viel Ubel leiden muß? Kommt
 es bloß und alleine von eurer Gü-
 tigkeit her, oder ist's eine Gnade
 vom

vom Himmel, welcher mich mei-
 nen Geist nicht eher hat wollen
 auffgeben lassen, bevor er meinen
 Tod durch eine so unschätzbare
 Gunst verführet? Und indem sie dies
 sagte, schlosse sie ihre Augen, gleich
 als wenn sie in eine Ohnmacht fiel, und
 stieß noch einen tieffen Seuffzer heraus,
 welches dem Dom Antonio dergestalt
 nahe gieng, daß ihm der allzugrosse
 Schmerz wolte die Seele aus dem Leibe
 heraus reißen, doch recolligirte er sich
 wieder, hub sie auf / und redete sie also
 an: Verzeihet, Mademoiselle, verzei-
 het einem unschuldigen Uebelthä-
 ter, welcher wider sein Wollen
 und Wissen ein Tyrann und der
 Zerkner eurer Ruhe gewesen ist,
 und der anjeto kömmt, euch de-
 mützigst um Pardon zu bitten, ob
 er gleich keine Schuld hat. Saz-
 set einen Muth, das ungestümste
 Wetter muß endlich zu wüthen
 auffhören, und es ist kein Unglück,
 welches nicht seine gewissen Gren-
 zen habe. Der Himmel, welcher
 hat

hat zugelassen, daß ihr einige Zeit her seydt übel tractirt worden, hat sich durch eure Thränen erweichen lassen, und Amor, so eure Beständigkeit auf die Probe setzen wollen, ist nunmehr gesonnen, euch deswegen zu krönen, indem er allezeit auff ausgestandenes Leid, noch grössere Freude erfolgen läst. Hierauff wischte er ihr die auff ihren Wangen herunter rollende Thränen mit seinem Schnupff-Tuch ab, nahm sie bey der Hand und küßete dieselbe auf das allerzärtlichste, wies ihr auch einen bequemern Sitz an, weil er sahe, daß sie sich nicht allzu commode gesetzt. Eine solche ehrebetige Liebes-Bezeugung gab unserer Verliebten neuen Muth und Krafft, sie stunde von ihrem bisherigen Platz auf, und bemühet sich dem Wohlstand gemäß zu verhalten, und in dem Stande zu seyn, ihren geliebten Freund nicht nur wohl zu unterhalten, sondern auch recht eigentlich zu becrachten. Die Zeit war sehr kurz, die Spionen aber munter und hurtig, drum
be

bedienete sich die verliebte Schöne der Gelegenheit und fieng an mit wenig Worten ihr Unglück und die Verrätheren / welche die saubere Cammerjungfer mit ihr gespielt, ingleichen die deswegen ausgestandene Marter und Quaal zu erzehlen. Worüber Don Antonio dergestalt erbittert wurde, daß er wünschte sich augenblicklich an der ungetreuen Verrätherin nachdrücklich rächen zu können. Alleine, wie sie nur eine kurze Zeit hatten die Früchte ihrer verliebten Zusammenkunfft zu genießen: also mußte man die Revange bis auf andere Zeit sich vorbehalten / und jezo auf sein Vergnügen denken. Nachdem man also diesen Discours fahren lassen / fieng man an um die Herzen desto besser zu vereinigen einander die zärtlichsten Küsse in unzählbarer Menge zuzustellen, und schritt endlich zu der letzten beliebten Handlung einer vollkommenen Liebe. Nach einem solchen geendigten angenehmen Spiel redete man von nichts, als wie man öfters könnte zusammen kommen, und Mittel erfinden, daß ihre Liebe

in geringsten keinen Anstoß noch einige Hinderniß leiden möchte. Nachdem die Dames Abschied genommen hatten und fort waren / gieng die Cammerjungfer , ihrer Frau die Ankunfft des Dom Antonio zu berichten / vermeldete auch , daß sie ihn gebeten unterweilen in die Anti-Chambre zu gehen , und daselbst so lange zu verziehen , biß die Dames , so sie besuchet / würden wieder weggefahren seyn , und glaubete sie / er würde ihrer daselbst mit Schmerzen warten. Auf welchen Bericht die verliebte und nach ihren Dom Antonio höchst begierige Dame alsobald fortrennete / sich bey ihm wegen ihres langen Aussenbleibens bestermassen zu entschuldigen / und derjenigen Ergözlichkeit theilhaftig zu werden , worauf sie sich schon den ganzen Tag gefreuet. Aber sie erstaunete nicht wenig , als sie ihn an dem besagten Ort vergeblich suchte. Sie glaubte / daß die Ungedult ohne Zweifel bey ihm würde überhand genommen haben / und indem er vielleicht gemeinet , sie würde mit denen bey ihr gewesenem Dames nicht so bald von ihrem

D.f.

Discours abbrechen können / würde er sich wohl unsichtbar gemacht haben, worüber sie fast rasend werden wolte, weil sie besorgete sich denselben nun wieder gänzlich zum Feinde gemacht zu haben, da sie sich vorgenommen / heute die Freundschaft mit ihm auff's neue aufzurichten und zu confirmiren. Jedoch lieff die ungeduldig-Berliebte, und hinter die Gewißheit zu kommen / alle Sammern des ganzen Hauses oben und unten durch, und kam auch endlich dahin, wo unsere zwey vergnügte Kinder beisammen waren, sie hatten sich um einander ein empfindliches Adieu zu geben / wieder um auff's Bette gelegt, und versiegelten daselbst ihre Liebe auff's beste. Die Mutter sahe niemanden, als sie in die Cammer gieng, aber im Herausgehen entdeckte sie unsern Berliebten, welcher gleich damahls nach dem Ringel rennete. Das Vergnügen unserer beyden vereinigten Herzen war sehr groß, daß es ihnen unmöglich war sich darinnen stöhren zu lassen, bevor das Spiel zum Ende sey. Die curieuse Zuschauerin nahm sich auch

die Gedult zu erwarten, bis man würde die Comödie ausgespielt haben. Es ist wahr, daß, nachdem ihre Eysersucht ihre Liebe in eine Raserey verändert hatte, sie willens war, ihrer Tochter und dem Dom Antonio die Augen auszukrahen; Aber / gleichwie die streitenden Parteyen ungleich waren, also verblieben die Unternehmungen dieser wütenden Dame unausgeführt, und alles dasjenige, was sie nur thun konnte, lieff dahin aus, da sie die beyderseitigen Amanten mit Million tausend injurien bombardirte, und sich vorbehielt, diese schöne und ihren Gedanken nach frühzeitige Liebes-Scholarin wegen dieser begangenen Faute nachdrücklich zu bestrafen, Solcher Lermen war so groß / daß die vertraute oder besser zu sagen, die ungetreue Liebes-Unterhändlerin zu Hülffe kam, welche die Meinung hatte, als wenn man ihre Frau umbringen, oder das Haus anstecken wolte. Ihre Verwundung war nicht geringer als der Principalin ihre, dergestalt, da sie den Wortstreit zwischen der Mutter und ihrem

Amant

Amanten mit anhörte / und ihr Mißver-
 gnügen sehr groß war / daß ihre Verräthe-
 rey so übel ausgeschlagen / sie nicht wuste/
 was sie bey diesem Unblich vorbringen solte/
 allermassen sie wohl vorher sehen kunte / daß
 ihr diese Begebenheit nicht anders als ein
 grosses Unglück über den Hals ziehen wür-
 de / wie es auch hernachmahls geschah.
 Denn die Dame, welche ihre Bedientin / wie-
 wohl mit Unrecht beschuldigte / als wenn
 sie zu dieser Liebes-Handlung sich hätte ge-
 brauchen lassen / trachtete sie auf das aller-
 ärgste / und jagte sie zum Teuffel. Die Ma-
 serey der Mutter gieng auch so weit / daß sie
 sich nicht enthalten kunte ihren Gemahl da-
 von Nachricht zu geben. Dieser / welcher
 nicht wuste / daß seine Frau über den Verlu-
 t der getreuen Liebe des Dom Antonio eiffer-
 süchtig wäre / folgete der Bewegung seines
 Zorns / und trachtete diese Anfängerin in der
 Liebe auf das alleryrausamste / und entschloß
 sich so gleich / sie in ein Kloster zu thun / damit
 er sie darzu brächte / welches sie zu thun nicht
 willens war. Dergestalt gedachte er / das ir-
 reguläre Leben / die wolüstige Inclination sei-
 ner Tochter auf das allerschärfste zu straffen.
 Nachdem nun die Mutter durch ihre Tochter
 war benachrichtiget worden / daß das Cam-
 mer Mägdgen / welche sie ohne gnugsame Über-
 legung von sich gestossen / an dieser verliebten
 Zusammenkunft unschuldig wäre / so wuste sie
 nicht / was sie anfangen solte / aus Furcht / es
 möch-

möchte das Cammer-Mädgen alles dasjenige / was in ihrem Hause vorgegangen / aller Welt entdecken / und sie um ihre ganze Reputation bringen / weil sie dieselbe so gar übel tractiret hätte / da sie doch einen besonderen Euffer und Treue gegen ihre verliebte Principalin bey allen Begebenheiten hätte verspüren lassen. Dahero war kein sicherers Mittel übrig / als diese treue Dienerin wieder zu gewinnen / und sie durch alle ersinnliche Versprechungen und süße Worte zu überwinden. Da nun dieses bey den beleidigten Cammer-Mädgen eine gute Wirkung thate und diese sich zu ihrer vorigen Schuldigkeit bequemete / so ware diese rachsüchtige Dame auf nichts anders bedacht / als ihre vollkommene Rache an dem Dom Antonio auszuüben / und damit dieser bestoweniger in Stande sey ihrer Reputation durch die Entdeckung aller in ihrem Hause vertriebenen Handel Abbruch zu thun / gedachte sie auf dieses einige / wie sie den Dom Antonio könte malsaciren lassen. Gleichwie es aber diesem Cavalier weder am Verstande noch an Klugheit und Resolution ermangelte : also waren alle Anschläge dieser blutbegierigen Dame vergebens / und Dom Antonio zeltete in dieser Affaire, daß das Glück denjenigen zu favorisiren pflege / welche mit dem Hassard eine beständige Klugheit und Herzhafftigkeit zu verknüpfen wissen.



Register

Der in diesem kleinen
Werckgen enthaltenen Be-
gebenheiten.

Erste Begebenheit

Dom Antonio wird seiner Charge
erlassen / weßwegen er nach
Hause reiset / unterwegs aber
geplündert wird / dadurch er zu
einer unverhofften Courtoisie
gelanget / welche vor ihn so vor-
theilhaftig war / daß er sich
wieder equipiren kunte / und sei-
nem Stande gemäß bey den
Sei-



Seinigen glücklich anlangete
pag. I.

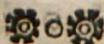
Andere Begebenheit.

Eine Dame erwartet bey später
Abend-Zeit ihren bestellten Ga-
lant, und als Dom Antonio da-
mahls eben vor ihrem Hause
vorbey passiren musste / und das
aus einem blinden Irrthum
von ihr gegebene Zeichen wahr-
nahm / bedienete er sich dieser
Gelegenheit / und nachdem er
sich in ihr Schlaf-Zimmer füh-
ren lassen / vertritt er die Stelle
ihres bey sich vermeinten Aman-
ten.

pag. 35.

Dritte Begebenheit.

Dom Antonio empfähet von sei-
ner Amanten dennoch die letzte
Gunst



Gunst / ungeachtet sie ihr Va-
ter an einen andern verhehra-
thet. pag. 49.

Vierdte Begebenheit.

Ein Teutscher Edelman/der einen
Pfaffen über ein iunges Mäd-
gen erwischt / und ihn brave
uns Geld schnüret / wird end-
lich seiner mit ihr gehalten
Wohlthat gleichfalls theilhaff-
hafftig. pag. 66.

Fünffte Begebenheit.

Dom Antonio logiret sich mit dem
teutschen Edelmann in ein ge-
ringes Wirths-Haus ein, und
machet durch Hülffe seines ge-
treuen Reise-Compagnons A-
mour mit der schönen Wirthin.
pag. 66.

Sech-



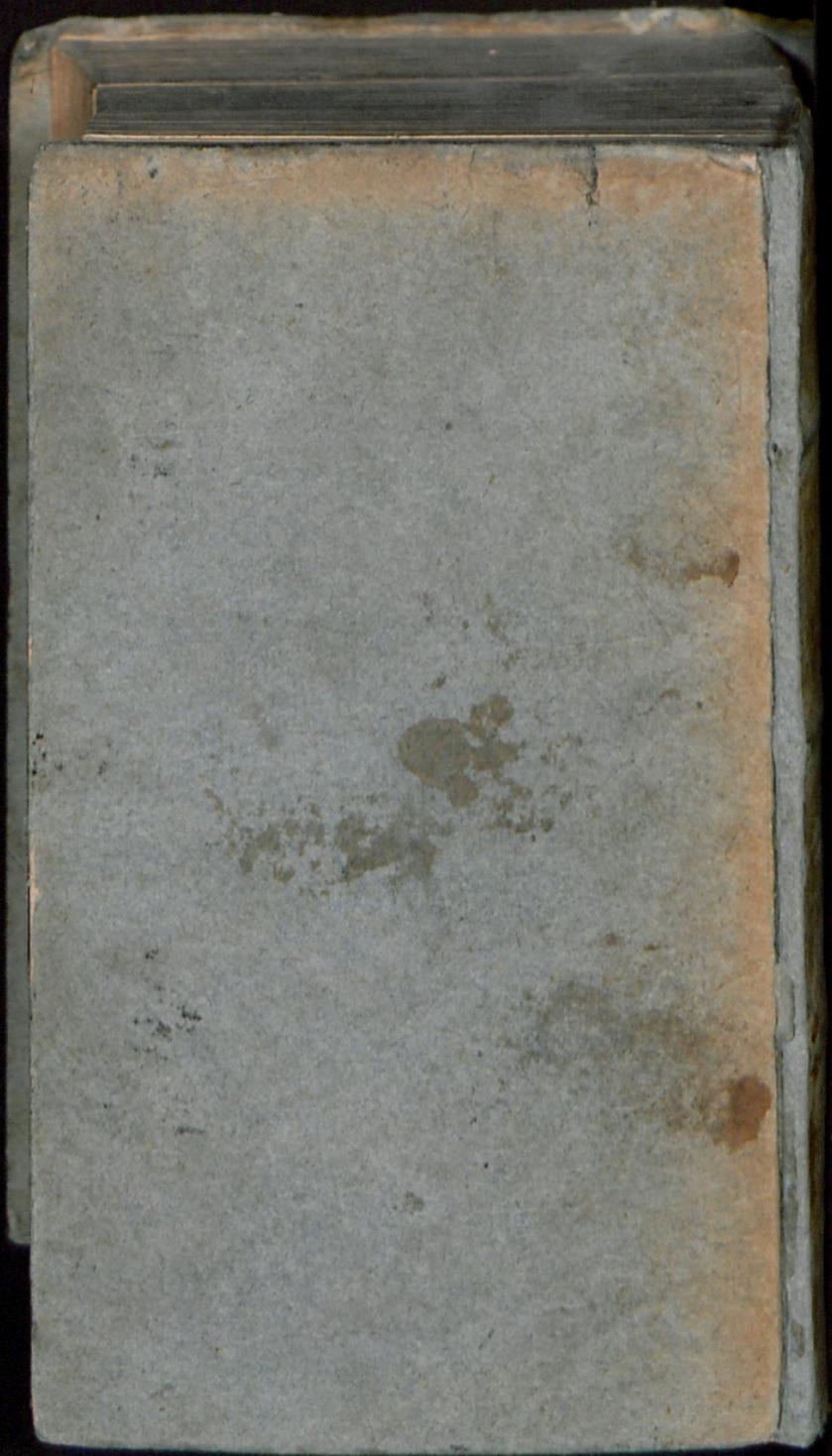
Sechste Begebenheit.

Dom Antonio wartet einer Dame
auf/ welche eine Tochter hatte/
so sich in diesen Cavalier auf dem
höchsten Grad verliebet. Die
Mutter widersetzet sich zwar
sothaner Liebe/ die Tochter aber
wird dennoch von dem Antonio
nach Wunsch vergnügert / und
wiewohl er über der That an-
getroffen wird / so entgehet er
nichts destoweniger der obhan-
denen Gefahr / und dem nach-
mahls von der Mutter ihm zu-
gedachtem Meuchel-Mord / als
ein zwar verwegener doch alle-
zeit glücklicher Amant. pag. 119.



Lf 392
S
o

VOM





4. m
Dd 5221

Der
durch vieles Unglück
glücklich gewordene

Verliebte,

In
Sechs curieusen
Begebenheiten

Ehemahls in Französischer
Sprache beschrieben

Von
D. A.

Jetzt aber
Ins Teutsche übersetzet.

Gedruckt 1721.